Joh. Michael Franz Birnbaum,

geb. 19. Sept. 1792 zu Bamberg, gest. 14. Dez. 1877 zu Gießen,

weiland Universitätsprofessor der Rechte
zu Löwen, Bonn, Freiburg, Utrecht und Gießen,
Kanzler der Universität Gießen.

Ein Cultur- und Lebensbild,

entworfen

von

Prof. Dr. Carl Gareis.

Mit Birnbaum's Portrait.

Gießen.
Verlagshandlung von Emil Roth.
1878.



Joh. Michael Franz Birnbaum,

geb. 19. Sept. 1792 zu Bamberg, gest. 14. Dez. 1877 zu Gießen,

weiland Universitätsprofessor der Rechte
zu Löwen, Bonn, Freiburg, Utrecht und Gießen,
Kanzler der Universität Gießen.

Ein Cultur- und Lebensbild,

entworfen

von

Prof. Dr. Carl Gareis.



Gießen.

Verlagshandlung von Emil Roth.

1878.

Das Leben eines Mannes zu beschreiben, der keine entscheidende Rolle in dem großen Drama der Weltgeschichte spielte, eines Mannes, von dessen Thätigkeit auch nicht gesagt werden kann, daß sich an sie eine großartige Epoche, ein gewaltiger selbstständiger Fortschritt in irgend einer Wissenschaft, Kunst oder Technik knüpfte, kann als großes Wagniß oder mindestens als eine sehr gleichgiltige Unternehmung erscheinen. In der That, wer durch eine kühne und einzig dastehende Handlung, Forschung, Entdeckung und Erfindung sich den bewundernden Dank seines Vaterlandes, die Anerkennung der Welt vielleicht errungen hat, dessen Leben zu beschreiben, ist leicht und dankbar von vorne herein, und Jedermann begreift, daß es geschieht. Von jeder andern Lebensbeschreibung ist das Gegentheil zu sagen, ja das Wagniß ist in diesem Falle unter Umständen — merkwürdigerweise — um so größer, je länger das Leben währte, welches erzählt werden soll, denn der matte Blick des dahinwelkenden Greises läßt die Zeitgenossen des Alters nicht ahnen, welches jugendliche Feuer die Zeitgenossen der Jugend und des Mannesalters aus denselben Augen strahlen und leuchten sahen, so wenig als das Benehmen des sei es geschwätzig, sei es wortkarg gewordenen Alten seine letzte Umgebung noch etwas davon merken läßt, welche Fülle von Ideen, welche Ueberlegung und welcher Charakter in diesem nun dahinsiechenden Mann einstens glücklich und siegreich herrschte. Allzuleicht schwindet vor dem Anblick der Gegenwart und dem Streben für die Zukunft die anerkennende Erinnerung an die Vergangenheit, wie im Dasein der Völker, so im Leben Einzelner.

Trotz all diesen Erwägungen und Schwierigkeiten habe ich mich entschlossen, das Leben Michael Birnbaum's, soweit es in meinen Kräften steht, zu beschreiben, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen:

Der eine dieser Gründe ist das sittliche Interesse, welches die Betrachtung des Lebens Birnbaum's bietet, an dessen Grab Wilhelm

Oncken, im Namen der Universität Gießen, als Rektor derselben bezeugte: „Ein Gelehrtenleben hat hier geendet, das nur einen Ehrgeiz, nur einen Inhalt hatte: Arbeit um der Arbeit selber willen, ein Forscherdasein rastlos fleißig, unermüdet thätig, reich gesegnet mit Erfolg und dabei schlicht, bescheiden und anspruchslos, wie es echtes Verdienst allzeit gewesen ist — —." Ich bin der Ueberzeugung, daß es in unseren Tagen kein überflüssiges Thun ist, das Lebensbild eines Mannes zu veröffentlichen, welcher Alles, was er war und was er ward, nur durch unermüdliche Geistesarbeit und edle Charakterstärke geworden.

Der andere Grund meines gegenwärtigen Unterfangens ist das historische Interesse an den Ereignissen, die das Leben Birnbaum's äußerlich umgaben und auf ihn einwirkten; die Befreiungskriege Deutschlands, die belgische Revolution, das Jahr 1848 und der Beginn des Culturkampfes traten unmittelbar an Birnbaum's gleichmäßig regen Geist und treuen Charakter heran, und in Folge merkwürdiger Verkettungen sah sich Birnbaum gezwungen, eine ganz entschiedene Stellung zu diesen Ereignissen activ einzunehmen; den Tagebüchern Birnbaum's und andern Aufzeichnungen, sowie öffentlichen Drucksachen können wir Gefühl und Stellung Birnbaum's zwischen den großen politischen Kämpfen seines langen Lebens entnehmen, nicht minder interessant aber ist es, das kleine bürgerliche Leben im ersten Viertel unseres Jahrhunderts und das ruhige Dasein eines Gelehrten in jenen Tagebüchern u. s. w. sich entfalten zu sehen. In gewissem Sinne ist es ein typisches Leben, welches hier dargestellt werden soll.

Mag sich darum rechtfertigen, daß das Leben Birnbaum's skizzirt und die Skizze veröffentlicht werde, so ist damit freilich meine Legitimation zu diesem Unternehmen noch nicht festgestellt; zwar kann ich mich freuen, den alten Herrn noch persönlich gekannt zu haben: das Schreiben, welches mir im Jahr 1875 nach Bern den Ruf an die Gießener Hochschule brachte, trägt die Ueberschrift: „die Wiederbesetzung der durch die Pensionirung des Geheimraths Professors Dr. Birnbaum erledigten Professur", wenngleich der Nachfolger im Hauptfache Birnbaum's (Strafrecht), mein Herr College Dr. Hermann Seuffert, bereits 3 Jahre vor mir hieher berufen ward, — ich lernte Birnbaum mithin erst im letzten Stadium seines Lebens kennen; allein das massenhafte handschriftliche und gedruckte Material, welches mir von vielen Seiten her, aus amtlichen und nichtamtlichen Quellen, wie ich hier dankend anerkenne, zufloß, Beziehungen zur Familie und zur

Geburtsstadt Birnbaum's, Bamberg, die auch die meinige ist, machten es möglich, ein Lebensbild zusammenzusetzen, das in den Hauptsachen vollständig und, wie ich hoffe bestätigt zu finden, richtig genannt werden kann.

I. Jugendjahre bis zur Universität. 1792—1811.

Am 19. September 1792, also zur Zeit, da der als vortrefflicher Regent gerühmte Franz Ludwig von Erthal (1779 — 1795) Fürstbischof von Bamberg war, ward einem der Hofbediensteten desselben das einundzwanzigste Kind geboren, nämlich dem fürstbischöflichen Tafeldecker Georg Birnbaum das Söhnchen, welches katholisch, wie die ganze Familie, getauft und dabei Johann Michael Franz, gewöhnlich aber Michael benannt wurde. Die Verhältnisse, in denen die Familie lebte und der kleine Michael aufwuchs, waren, wie man sich denken kann, eng beschränkt; die Wohnung — Michaels Geburtshaus — ein fürstliches Dienstgebäude, nämlich die sog. Hühnermästerei im unteren Sande zu Bamberg (das Haus, in welchem sich gegenwärtig die Kreis-Entbindungsanstalt befindet); der Tummelplatz war der hinter diesem Haus gelegene Garten, in welchem der herrschaftliche Ententeich den Knaben einmal dem Tode nahe brachte, die erste Gesellschaft die zahlreichen Geschwister und die Kinder der übrigen in der Hühnermästerei wohnenden Hofdiener, die Bamberger Volksschule seine erste Bildungsanstalt, die zweite die lateinische Schule, welche Birnbaum schon mit dem 8. Lebensjahre besuchte. Die Säcularisation des Fürstbisthums brachte dem fürstbischöflichen Hofdiener und seiner Familie selbstverständlich manche Veränderung; ein

---

Anmerkung. Birnbaum's Lebenslauf ist bis jetzt, wenigstens theilweise, beschrieben in:

1) Nouvelle biographie générale publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer. Paris 1862, VI. Bd., S. 126. (Ungenau und ganz unvollständig.)
2) Brockhaus' Conversations-Lexicon. Bd. III, 1875, S. 451. (Ebenfalls ungenau und unvollständig.)
3) Scriba, biographisch-literarisches Lexikon der Schriftsteller des Großherzogthums Hessen im 19. Jahrh., Abth. II, Darmstadt 1843 (S. 56—57). (Ungenaues Fragment.)
4) Großherzoglich Hessische Zeitung 1841, Nr. 27 (v. 27. Jan. 1841), S. 111.
5) Deutsche Reichspost, 1878, Nr. 22, 24, 25, 26. (Sehr gut geschriebener Nekrolog, jedoch nicht ganz vollständig.)

gleichfalls säcularisirtes Kloster (das der Karmeliter auf dem mittleren Kaulberg) mit öden, düsteren Räumen ward den Birnbaum'schen anstatt des sonnigen Hauses zur Wohnung angewiesen und die Lage der Familie verschlimmerte sich mehr und mehr, insbesondere als bald nachher das Familienhaupt starb; Michael betrauert seines Vaters Tod in dem von 1808 an geführten Tagebuch mit Worten, die in Anbetracht der Verhältnisse, in denen Vater und Sohn aufwuchsen, merkwürdig sind: „Hier hatte ich das Unglück, meinen biedern, deutschgesinnten, redlichen Vater zu verlieren". Von diesem Ereignisse an waren die Kinder darauf angewiesen, sich selbst, so gut es ging, durch die Welt zu bringen; die meisten waren längst selbständig, aus dem Elternhaus entfernt, sie kannten die jüngeren gar nicht; kaum 15 Jahre zählend erwarb Michael durch Unterricht, den er in mehreren Bamberger Beamtenfamilien den Kindern gab, einen Theil des Einkommens, mit welchem seine verwittwete Mutter für sich und die vier jüngsten Kinder einen kümmerlichen Haushalt fortführte. So wurde es aber auch ermöglicht, daß Michael das Bamberger Gymnasium besuchte und absolvirte.

Faßt man einerseits das Drückende der häuslichen Lage des jungen Birnbaum, die Kleinheit der Verhältnisse in der Bischofsstadt und an den bischöflichen Lehranstalten, insbesondere die überlastende Anstrengung des gleichzeitigen Lernens und Lehrens in's Auge und bedenkt man andererseits, daß wenige Jahre später derselbe junge Mann bereits als Dichter rühmend anerkannt, geachtet, ja geliebt von Heroen der Wissenschaft und Literatur, im Vollgenusse der Bildung seiner Zeit und mit einem idealen Schwunge auftritt, als hätte nie des Lebens Prosa und Noth in die Harmonie und Begeisterung seines Dichtens und Trachtens störend eingegriffen, — so darf man billig mit Befremden nach den Faktoren dieses Umschwunges fragen.

Die bedeutendsten Geistesanlagen verkümmern, wenn sie nicht geweckt und genährt werden: das entscheidende Ereigniß, welches einen wichtigen Wendepunkt in Birnbaum's Leben bildet, war die durch die neue bayerische Regierung vorgenommene Reorganisation des Bamberger Gymnasiums; nur eine ganz gründliche humanistische Bildung konnte den jungen Mann in seiner bedrängten Lage aufrecht erhalten, immer höher heben und zu dem machen, was er wurde, und diese Bildung verdankt Birnbaum — in seinem Tagebuch ausdrücklich — gerade jenen Männern, die an das neuorganisirte Gymnasium berufen wurden.

Die bayerische Regierung ließ sich bei jener Organisation von der Ansicht leiten, daß das Gymnasium eine weit höhere Bildungsschule sein müsse, als das frühere, von den Bischöfen gestiftete, war, und „daß der Jüngling, der aus ihr zum akademischen Studium übergeht, mit der klassischen Literatur des Alterthums, sowie mit der Mathematik vertraut sein, aber auch mit geübtem Verstande in das Gebiet der Natur und des Menschen zu blicken vermögen müsse" (Wortlaut eines Berichts des Generalcommissariats des Mainkreises an den Minister des Innern, vom 11. Januar 1809). Dieser Tendenz entsprechend war der Mathematiker Köberlein zum Rektor und Professor des neuorganisirten Gymnasiums berufen und außerdem Klein aus Würzburg, Lichtenthaler aus Sulzbach, Huscher aus Wartenfels und Gengler in Bamberg zu Professoren dieser Anstalt ernannt (s. Ministerialrescript vom 4. Nov. 1808). Diese Organisation trat noch im Winterhalbjahr 1808/9 in Wirksamkeit und brachte den jungen Birnbaum in persönliche Beziehungen zu den neuernannten Lehrern, die von größtem Nutzen für sein ganzes künftiges Leben werden sollten. Namentlich gilt dies von den Beziehungen zu Klein und Lichtenthaler. Diese Beiden wurden wahre Gönner, Freunde Birnbaum's für das spätere Leben, vorerst aber „dankte er ihnen seine geläuterten Ansichten über Philosophie und Philologie, und daß er das Studium der Alten besonders lieb gewann und ihren Werth höher schätzen lernte, als in den zum Theil pedantischen Lehrstunden früherer Zeiten" (so Tagebuch vom 3. Januar 1809). Insbesondere Lichtenthaler war der Mann, dem jener Einfluß wohl zuzuschreiben ist. Hat er ja doch auf eine andere, viel höher stehende Persönlichkeit denselben Einfluß geäußert, — auf den nachmaligen König Ludwig I. von Bayern. Reichsrath v. Döllinger hat dem gelehrten, im Jahr 1778 zu Sulzbach geborenen und im Jahre 1857 zu München verstorbenen Philipp v. Lichtenthaler, kgl. Geheimrath und Direktor der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, in einem Nekrologe ein rühmendes Denkmal gestiftet (s. XX. Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern u. Allgem. Zeitg. v. 30. Jan. 1858, Beilage); Lichtenthaler war von 1804—1808 Organist, Subrektor und Rektor zu Sulzbach, hierauf Professor in Bamberg, von 1811 an aber schon zu München und dann in Würzburg als Gymnasialprofessor und Erzieher der kgl. Prinzen angestellt, — es war bei der Kürze des Aufenthalts Lichtenthaler's in Bamberg eine ganz besonders günstige Schickung, daß gerade noch die beiden letzten Jahre des

Gymnasialstudiums Birnbaum's von Lichtenthaler beeinflußt werden konnten.

So zogen die Jahre vorüber, deren Abschluß das Gymnasialabsolutorium bildet, Jahre der Qual und Langeweile für Viele, des Sehnens nach „Freiheit" für Alle. Birnbaum schloß diese Jahre im September 1810 glänzend ab; unter allgemeinem Beifalle deklamirte er bei dieser Gelegenheit öffentlich Schiller's Lied von der Glocke, und der Generalkreiskommissär v. Stengel (Regierungspräsident) überreichte ihm unter anerkennenden Worten die silberne Medaille, jene selten ertheilte Auszeichnung, welche in Bayern Derjenige erhält, der durch alle Classen des Gymnasiums den ersten Platz einnahm. Allein bei alldem war er nicht froh, denn jenes Sehnen nach „Freiheit" sollte nicht befriedigt, die weitgefaßten Pläne eine Universität zu besuchen und dort sofort seine Berufsstudien zu beginnen, nicht erfüllt werden, — es fehlten die Mittel zum Besuche einer Universität und mit gescheiterter Hoffnung verblieb Birnbaum auf dem Bamberger Lyceum, wo er billiger leben und neben dem Studium sich in Folge der zahlreichen Verbindungen mit Bamberger Beamtenfamilien durch Unterrichtertheilen Geld verdienen konnte. Auch das Lyceum war im Jahre 1808 neu organisirt worden; die Bischöfe von Bamberg hatten nämlich seit 1648 eine Hochschule in ihrer Residenzstadt unterhalten, die Academia Ottoniana-Fridericiana; diese war in mittelbarer Folge der französischen Revolution in Auflösung gerathen und im Jahre 1803 nur nothdürftig und provisorisch wieder hergestellt worden; nach der im Jahre 1808 erfolgten definitiven Organisation sollte sie als Lyceum fortbestehen und eine höhere, „der Universität parallel stehende Lehranstalt bilden", eine theologische und eine philosophische („allgemeine") Section umfassend; an dieser allgemeinen Section, deren Studiengegenstände Birnbaum zu beschäftigen hatten, docirte Nüßlein Philosophie, Deuber Geschichte und Rüttinger Naturwissenschaften.

Obwohl Birnbaum die ihm befreundeten Lehrer persönlich hochachtete, befriedigte ihn, der sich im Geiste schon als Universitätsstudenten sah, der Aufenthalt auf dem Lyceum nicht; allein es wurde wenigstens der finanzielle Zweck desselben erreicht, so zwar, daß sich Birnbaum im darauffolgenden Herbst seine erste „größere" Reise erlauben konnte.

Wie — nach Göthe — ein gescheidter Mensch am Meisten auf Reisen lernt, so zeigt sich Talent und Neigung eines solchen

unverkennbar aus der Beschreibung, die er von dem Gesehenen gibt; Birnbaum's Reisebeschreibung ist ein wohlthuender Beweis hiefür. Mit offenem Auge sieht er entzückt alle Schönheiten der Landschaft in und um Würzburg, im Taubergrund, an der Bergstraße, in und um Heidelberg, Schwetzingen u. s. w.; mit großer Belesenheit flicht er die historischen Merkwürdigkeiten selbst der kleinsten Orte seiner Beschreibung ein; begeistert schildert er das „göttliche Spiel" Iffland's, den er zu Mannheim als Nathan auftreten sieht, und mit Erstaunen, aber freudigem und theilnehmendem Erstaunen bemerkt er, wie in vielen Dörfern der Heidelberger Gegend drei Confessionen Kirchen besitzen und in durchaus friedlicher Toleranz neben einander bestehen. Durch all diese Beobachtungen und Beschreibungen zieht der Ton fröhlichster Heiterkeit, die ihren Höhepunkt erreicht, als Birnbaum, der humorsprudelnde 19jährige Studio und sein Gefährte entdecken, daß er in dem Mannheimer Fremdenanzeiger — durch einen (prophetischen!) Druckfehler — als „Geheimrath" bezeichnet ist. Da wendet die leidige Geldnoth den fröhlichen Lauf der darob unmuthigen wandernden Gesellschaft wiederum der fränkischen Heimath zu.

II. Erlangen. 1811—1813.

Im November 1811 ward endlich Birnbaum's Sehnen erfüllt: er konnte eine Universität beziehen und begab sich nach Erlangen. Noch stand sein Entschluß, Jurist zu werden, nicht ganz fest, Klein, Lichtenthaler und Nüßlein hatten ihn halb und halb für Philologie begeistert, als er aber am 15. November die Vorlesungen des Pandektisten Christian Friedrich v. Glück (geb. 1755, gest. 1831) zu besuchen angefangen, schrieb er in sein Tagebuch: „Die Gelehrsamkeit dieses Mannes und sein lebhafter Vortrag setzten mich in Erstaunen; ich gewann gleich in den ersten Tagen eine entschiedene Liebe zur Jurisprudenz".

Drei Semester verbrachte Birnbaum studirend in Erlangen, hauptsächlich Stipendien, um die er sich stets und mit Erfolg bemüht hatte, und seine einfache zurückgezogene Lebensweise ermöglichten ihm dies. Der genannte Romanist Chr. Fr. v. Glück und Professor Carl Heinr. Gros führten ihn in das Gebiet des römischen Rechts, Carl Aug. Gründler in das des deutschen Privatrechts ein, während er bei Theophr. Ernst Aug. Mehmel noch philosophische, insbesonders naturrechtliche und bei Friedr. Hildebrandt physikalische Vorlesungen hörte. Diese wissenschaftlichen Bestrebungen,

von denen Birnbaum in mehreren Stipendienprüfungen Zeugniß ablegte, waren jedoch vom ersten Tage seines akademischen Lebens an von dichterischen Versuchen begleitet; nicht blos Gelegenheitsgedichte waren es, in denen sich Birnbaum versuchte, er schwang sich bereits zu einem vollständigen Drama auf und las dies — es hieß „der Schicksalsspruch", ein dramatischer Versuch in fünf Akten, welcher später — 1816 — auf dem Bamberger Stadttheater unter dem Titel „Rache des Schicksals" mit Erfolg über die Bühne ging — bereits im Winter 1812 seinen Freunden vor. Ueberall nämlich umgab den wegen seiner vielseitigen Unterhaltungsgabe offenbar geschätzten jungen Birnbaum ein Kreis von Bekannten und Freunden in regem Verkehr; alle seine akademischen Lehrer traten ihm näher als anderen Studenten; seine eifrige Strebsamkeit lenkte ihr Augenmerk auf ihn; ein vertrauter Freund der Familie Birnbaum, eine wahre Stütze für den jungen Studirenden war der Pfarrer der Katholikengemeinde zu Erlangen, Michael Rebhahn; dieser Mann scheint von großem Einfluß auf Birnbaum gewesen zu sein; niemals berührte Letzterer Erlangen, ohne ihn zu besuchen, — es gereicht dies Beiden zur Ehre; noch jetzt steht dieser im Jahre 1843 in Erlangen (66 Jahre alt) verstorbene Pfarrer daselbst in bestem Andenken eines freisinnigen und toleranten, überhaupt trefflichen Mannes bei allen Confessionen, und als er gestorben, ließ es sich eine der ersten protestantischen Familien der Stadt nicht nehmen, seine Leiche in ihre Familiengruft aufzunehmen. Unter den jüngeren Leuten bildeten Birnbaum's Umgang sein auf dem Gebiete der Medicin späterhin als ein Reformator wirkender berühmter Landsmann Joh. Luk. Schönlein (gest. 1864), dann sein Altersgenosse Conrad Franz Roßhirt, ebenfalls aus Bamberg (gestorben 1873, von 1818 bis 1870 Professor der Rechte in Heidelberg) und Peter von Hornthal aus Bamberg, einer der intimsten Freunde Birnbaum's, dichterisch mit diesem enge verwandt, ferner eine Anzahl Studirender aus der Schweiz, deren Familien zu den hervorragendsten der Eidgenossenschaft gehören und die selbst später bedeutende Männer wurden, so J. J. Hermann aus Bern (später Professor der Gynäkologie), Brunner und Wyttenbach ebendaher, Ottmar Blumer und J. Heer aus Glarus u. A. Roßhirt's Promotion zum Doctor juris (15. Sept. 1812) erregte in Birnbaum das sehnliche Verlangen nach einer ähnlichen Auszeichnung, allein er sieht kein Mittel hiezu durch seine Lage geboten. Der Verkehr Birnbaum's mit seinen Freunden und Freundinnen war,

— die Gedichte und Tagebuchsnotizen aus jener Zeit sind dessen Zeuge — von einem unglaublich herzlichen Idealismus, von einer platonischen reinen Sentimentalität getragen und erfüllt, wovon sich das letzte Viertel unseres Jahrhunderts kaum eine Vorstellung machen kann, während gerade das Erwachen des deutschen Nationalgefühls, das Stürmende und Drängende des zweiten und dritten Lustrums unseres Jahrhunderts Erklärung genug hiefür bietet. Nach den Stammbuchversen jener Zeit zu urtheilen müssen die Werther-, aber auch Theodor-Körner-Naturen damals zahlreich unter der Studentenschaft gewesen sein — und nicht zum Nachtheile der Universitäten und des Vaterlandes.

Denn bereits ragten die politischen Ereignisse, die sich vorbereiteten zur Erhebung und Befreiung Deutschlands, weit in das Leben der Einzelnen hinein; freilich in das Studentenleben zunächst mit einer Tendenz und in einer Weise, die eher auf ganz andere Dinge hätte schließen lassen, denn auf Rettung des Vaterlands!

Schon von Beginn des Jahres 1812 an durchzog ein Truppentransport nach dem andern Erlangen und das heimische Bamberg, in dem Birnbaum die auch damals schon langen Oster- und Herbstferien zubrachte; das Tagebuch gibt auch hierüber ein genaues Verzeichniß! Im April und Mai 1812 setzen die Garden Napoleon's die Bischofsstadt in Aufregung, am 6. Juli 1812 fährt die französische Kaiserin durch das festlich illuminirte Bamberg und der Studiosus Birnbaum läuft den ganzen Kaulberg zu Bamberg hinauf neben dem Wagen der Kaiserin hin, um sie zu sehen, er, der sich am Jahrestag des Todes seines Vaters auch im Jahre 1812 wieder mit inniger Rührung der deutschen Gesinnung desselben erinnert; von Mitte August 1812 an rücken die Garden des Königs beider Sicilien, Murat's, durch die Universitätsstadt, Neapolitaner, Neger und Mulatten sogar, neben toskanischen und andern italienischen Truppen — und der lernbegierige Studiosus Birnbaum sitzt im „Mohrenkopf" zu Erlangen neben einigen toskanischen Veliten, sich im Sprechen des Italienischen versuchend und ihre klassische Mundart ihnen ablauschend. Die aufregenden Durchmärsche dauern fort, aber bald in der Richtung nach Westen, statt wie bisher gegen Osten. Schon am 30. Sept. 1812 wird im hohen Dom zu Bamberg ein Todtenamt gehalten zum Seelenheil der gegen Rußland gefallenen Bayern, im November treffen neue und immer schmerzlichere Nachrichten vom Rückzuge aus Rußland ein, die Rückbewegung und fortwährende Ver-

schiebung der Truppen scheint endlos zu werden. Im März 1813 lassen sich die ersten Spuren des Stimmungsumschlags und einer Erhebung merken; nach Erlangen dringt die Nachricht von einem „Edikt über die zu bewirkende Einschränkung der Studirenden in Rücksicht auf geheime Verbindungen". (Die Ursache dieses Edikts sollen Vorkommnisse sein, die sich bei der Rückreise Napoleon's aus Rußland ereigneten). Und in der That: am 25. März 1813 mußte auch Birnbaum an Eidesstatt das protokollarisch unterzeichnete Gelübde in die Hand des Erlanger Prorektors (Hofrath Sommer) abgeben, das kgl. bayrische Edikt über Aufhebung der Landsmannschaften befolgen zu wollen; am 1. April 1813 ward er zur Nationalgarde zweiter Classe citirt, wurde jedoch nicht wirklich ausgehoben; wenige Tage später langte das Gerücht in Erlangen an, daß bereits russische Truppen im Anzuge seien, ja schon bei Hof in Oberfranken stünden, — die Studenten verließen die Universität, in ihre Heimath eilend, so Birnbaum nach Bamberg.

Aber noch lag Bayern, während Preußen bereits gegen Frankreich in Waffen stand, im Banne des Rheinbundes und die nordbayrischen Städte wimmelten von französischen und rheinbündischen Truppen; in Bamberg ging's bunt genug zu: enorme Militärtransporte und Durchmärsche deckten die Straßen; am 18. April 1813 marschirten die traurigen Reste der bayrischen Armee, die nach Rußland gezogen war, in Bamberg ein, ihnen folgten andere, französische und italienische Truppen und mitten unter diesen aufregenden Ereignissen würde eine Tanzunterhaltung nach der andern, ein Casinoball nach dem andern in Bamberg veranstaltet und Offiziere wie Bürger nahmen Antheil daran! Es scheint, als ob man auf diese Art die trübe Stimmung meistern oder — verdecken wollte.

So verstrichen die Osterferien 1813, ohne daß für den Studiosus Birnbaum sich eine andere Aussicht eröffnete, als wiederum auf die Hochschule zu gehen. Er wählte, beeinflußt durch Hornthal, Schönlein und einige andere Freunde, Landshut.

III. Landshut. 1813—1814.

Drei Semester brachte Birnbaum auch hier zu, aber welche Semester! Die Erhebung Deutschlands gegen die Fremdherrschaft als herrlicher Hintergrund, ein echt deutsches Studentenleben voll von Idealen und allen möglichen und unmöglichen Planen, von ernstem Studium, begeisterter Dichtung und dem eigenthümlichen unverwüstlichen

Humor getragen, der den deutschen Studenten gerade damals und dort vielleicht mehr denn je und anderswo vor seinen ausländischen Berufsgenossen auszeichnete, dies Studentenleben im Vordergrunde, — bietet Landshut zur Zeit des Aufenthalts Birnbaum's ein höchst interessantes eigenartiges Bild.

Eigenartig war schon — wenigstens in unseren Augen, die andere Reisen gewohnt sind — die Art, wie Birnbaum zur Universität und wieder nach Hause reiste: hie und da eine Retourchaise, oder das freundschaftlich angebotene Fuhrwerk eines Freundes benutzend, allein die weitaus meisten und längsten Strecken zu Fuß zurücklegend, — das war die Art, wie Birnbaum dreimal nach Landshut gelangte und dreimal wieder zurück nach Bamberg, nie dieselbe oder die kürzeste Route einschlagend, so daß er einige Male über acht Tage brauchte zur Reise — allein er hatte dabei den Vortheil, Land und Leute und hunderterlei Vorkommnisse und Sehenswürdigkeiten im ganzen Bayerlande kennen zu lernen, die dem jetzt zur Hochschule fahrenden Studenten stets unbekannt bleiben. Freilich traurig genug war's manchmal mit dem Nachtlager des fahrenden Schülers bestellt, traurig genug war nicht selten bei Regen und Sturm der Marsch durch langweilige Föhrenwälder oder öde Moorflächen, — in solchen Fällen pflegte neben der Resignation der eigene Humor den meistens allein Wandernden zu trösten; es fehlt aber auch neben dem Lehrreichen nicht am Humoristischen derartiger Wanderungen: so eröffnet am festen Thore des alten Reichsstädtchens Windsheim ein krüppelhafter, zerlumpt uniformirter Thorwart mit ächt reichs- und kleinstädtischer Wichtigkeit zu nicht geringem Vergnügen des Studiosus ein strenges Examinatorium und droht dem Paßlosen den Eintritt in das städtische Gebiet zu verwehren, das ihm doch so leicht und so schnell zu umgehen gewesen wäre. Anders wirkt die alte Reichsstadt Regensburg im Mai 1813 auf Birnbaum ein: „Nicht ohne Rührung konnte ich vor dem Rathhause, einem alten gothischen Gebäude, oder vor dem Hause Heinrich des Voglers vorübergehen, die Erinnerung an all die versunkenen Herrlichkeiten des deutschen Reiches, an die hingeschwundenen braven Männer unseres leider zerstückelten Vaterlandes füllte meinen Geist mit Wehmuth".

Der Aufenthalt in Landshut muß als ein Wendepunkt in Birnbaum's Leben bezeichnet werden, denn hier trat er in Beziehungen, die bald zur Freundschaft wurden, mit Carl Joseph Anton Mittermaier.

Dieser Heros der deutschen Rechtswissenschaft wie der Humanität in Staat und Recht war damals, als Birnbaum sich ihm näherte

(Mai 1813), eben drei Semester lang Professor an der Landshuter Universität, wo er sich 1809 habilitirt hatte; in voller Jugendkraft stehend und nur etwas über 5 Jahre älter als Birnbaum, muß der Einfluß Mittermaier's auf diesen ein enormer gewesen sein. Bedenkt man die ganze Richtung Mittermaier's, seine glühende Begeisterung für Gerechtigkeit und edelste Menschlichkeit, die sein ganzes Leben durchleuchtete, und zieht man dabei Birnbaum's eigenstes, so verwandtes Wesen in Betracht, so kann man sich leicht den Zauber vorstellen, mit dem der junge Mittermaier auf den jungen Birnbaum wirkte. „Wenn ich längst vermodert und verfault bin, und Sie, meine Herren, Alles vergessen haben, was Sie bei mir hörten, — das Eine sollen Sie nicht vergessen: Pectus jurisconsultum facit, Ueberzeugungstreue, Charakter, Begeisterung gehört zum Juristen", — so schloß Mittermaier im Jahre 1865 eine Vorlesung, die ich bei ihm hörte, — wer Birnbaum kannte, weiß sich vorzustellen, wie diese Auffassung des juristischen Berufes ihn entflammen mußte. (Ich verweise auf die in jeder Hinsicht wohlgelungene Erinnerungsschrift, die dem großen Mittermaier sein jüngerer College Goldschmidt im fünfzigsten Band des Archivs für civilistische Praxis S. 417—442 gewidmet hat).

„Der herrliche Mittermaier —" so nennt ihn Birnbaum's Tagebuch schon beim ersten Begegnen, so nennt es ihn noch nach vielen Jahren wiederholt. Alle Vorlesungen und Praktika, die Mittermaier vom Sommersemester 1813 an und in den beiden darauffolgenden Semestern hielt, benutzte Birnbaum, um sich Mittermaier's Auffassung und Wissen zu eigen zu machen, die außergeschäftlichen Beziehungen Beider nahmen rasch zu, gemeinsame Spaziergänge einten die beiden ideal strebenden jungen Männer, Mittermaier wurde bald in Birnbaum's Dichtergeheimnisse eingeweiht, und eine Menge von Plänen geschmiedet. Auch war Mittermaier und ebenso Lichtenthaler sorgsam bemüht, dem eifrigen Studenten und Dichter den Fortgenuß seiner Stipendien zu sichern, ja deren Erhöhung zu erwirken, was ihnen auch glücklich gelang.

Außer Mittermaier'schen Vorlesungen besuchte Birnbaum die juristischen der Professoren von Krüll, von Moshamm, von Hellersberg und Gottlob Hufeland und die geschichtlichen von Mannert.

Die geselligen Beziehungen Birnbaum's unter Altersgenossen blieben theils dieselben wie in Erlangen, denn Schönlein und Hornthal, der mit Birnbaum das Zimmer theilte, waren nach Landshut

gezogen, theils waren dieselben durch neue Bekanntschaften vermehrt worden; unter den neugewonnenen Bekannten Birnbaum's aus jener regsamen Zeit muß vor Allen genannt werden der spätere Chef des griechischen Ministeriums Ignaz Rudhart, damals bereits (seit 1811 mit seinem 21. Lebensjahre) Professor der Rechte in Würzburg, und mit Birnbaum auf verschiedenen Touren in Landshut und München bekannt geworden, dann der Freund Platen's, Nathanael Schlichtegroll und der als Reichsrath der bayerischen Krone und Senior der Münchener Juristenfacultät am 13. Juni 1876 verstorbene Hieronymus von Bayer, der zwei Tage nach Birnbaum geboren war und von dessen Freundschaft zu Birnbaum u. A. ein zierlich gemaltes und zierlich gedichtetes Stammbuchblatt zeugt.

Den eigentlich studentischen Verkehr pflog Birnbaum mit tiroler, fränkischen und oberpfälzischen Studenten; unter den Letzteren ward zu jener Zeit eine Landsmannschaft, das spätere Corps Palatia, gegründet und mit den Gründern derselben, namentlich Meinel (gestorben 1867 als Regierungsrath und Stadtcommissär zu Erlangen) und Weinig (gestorben 1873 als Appellationsgerichtsrath a. D. zu München) verlebte Birnbaum bei „Cammerlohr" und „Dräxlmair" und in anderen Landshuter Lokalen übersprudelnd heitere Abende. Tagebuch und Stammbuchblätter erinnern an zahlreiche Studentenstreiche der Franken und Pfälzer, so an das Vertauschen ihrer Maskencostüme und die dadurch bewirkten Verwechselungen der Damen auf Maskenbällen, an den Aufzug von zwölf Studenten, darunter Birnbaum, maskirt mit Perrücken und Talaren als Professoren der vier Facultäten, Acten, Bußpredigten, Inschriften und Recepte vertheilend, nicht bloß auf dem Maskenballe, sondern auch in den Wohnungen zweier Professoren und auf dem Marktplatze am hellen Tage unter dem altbayerischen Zahnstocher, wie sie den Martinsthurm nannten, sie erinnern an Neckereien — einige böse Stunden brachte es dem geldnothbedrängten jungen Birnbaum doch, als ihm seine Freunde einige fingirte Manichäerbriefe ins Haus schickten und erst am andern Morgen die Urheberschaft eingestanden — sie erinnern an festliche Commerse, ländliche Ausflüge, lustige Comitate zu Fuß und zu Pferd, an köstliche Studentenabenteuer jeglicher Art, — kurz wir gewinnen die Ueberzeugung, daß der junge Birnbaum des Studentenlebens Freuden in aller Ehrbarkeit, aber — in vollen Zügen genoß.

Inzwischen fröhnte Birnbaum seiner dichterischen Neigung,

namentlich durch Hornthal darin bestärkt; das Drama „der Schicksalsspruch“ ward umgearbeitet, bei einem Münchener Ausflug wurde ihm sogar Hoffnung gemacht, es auf der Münchener Bühne aufgeführt zu sehen; derselbe Ausflug war auch die Veranlassung dazu, daß Birnbaum mit dem Münchener „Gesellschaftsblatt für gebildete Stände“, in welchem späterhin mehrmals Gedichte und Recensionen durch Birnbaum veröffentlicht wurden, in Verbindung kam. Damals gerieth Birnbaum auf den Gedanken, ein vaterländisches Drama zu dichten, und auf einer seiner Fußwanderungen von München nach Landshut entstand der Plan zu Birnbaum's größter dichterischer Arbeit, der Trilogie „Adalbert von Babenberg“.

Vom Juli 1813 an, nachdem Birnbaum von einer sehr heiteren Pfingsttour, die sich bis Salzburg, Hallein und Paß Lueg ausgedehnt hatte, zurückgekehrt war, wirkten die politischen Ereignisse in einer den Umschwung anzeigenden Weise auch auf die Landshuter Verhältnisse. Verschiedene Gerüchte verbreiteten sich. Mitte August hörte man in Landshut, daß Napoleon sehr viele Truppen in Thüringen und Franken sammle, daß Moreau in Schweden angelangt sei, und was das Wichtigste war: daß Oesterreich an Frankreich den Krieg erklärt habe; diese letzteren Ereignisse, obwohl bereits am 12. August vor sich gegangen, erfuhr man in Landshut doch erst am 18. August bestimmt. Nun hieß es Bayern gegen Osten decken; in und um Landshut wurden Truppen zusammengezogen, Augsburg, welches Birnbaum auf seiner Heimreise zu Fuße wandelnd berührte, war vollgepfropft von Depots französischer, italienischer und bayerischer Regimenter, rings um die Stadt wurden Verschanzungen angelegt, mehrere hundert Kanonen aufgefahren, — doch währte die ganze Woche hindurch (Ende August) das Tanzvergnügen der Augsburger in Göggingen! — in Bamberg lag eine sehr starke französische Besatzung, und die gewaltigen Durchmärsche der Franzosen dauern daselbst fort bis Ende September. Aus der herrschenden peinlichen Stimmung rettete Bayern endlich der Vertrag von Ried (8. October 1813), der König von Bayern sagte sich los von Frankreich, die österreichischen Truppen, die gegen die von Wrede befehligte bayerische Armee am Inn aufgestellt waren, wurden unter Wrede's Commando in Eilmärschen an den Untermain geschickt, um Napoleon den Rückzug abzuschneiden; als diese Aenderung der gesammten politischen Lage im Bayernlande bekannt wurde, da loderte das Feuer der patriotischen Begeisterung endlich auch hier auf und interessant

ist es, in dem Tagebuch Birnbaum's, der eben die Herbstferien zu Hause verlebte, die Schilderung des Umschwungs der öffentlichen Meinung, wie er sich in Bamberg vollzog, zu finden.

Bis zum 13. October waren nur Gerüchte von der sich vorbereitenden Wendung der bayerischen Politik in die Bischofsstadt gedrungen, Gerüchte, welche übereinstimmend mit den stillen Wünschen der Patrioten den Boden vorbereiteten für die kommende Bewegung; da wurde am genannten Tage im Bamberger Stadttheater ein Schauspiel aufgeführt, „Deutsche Treue" betitelt (verfaßt von Klingemann); das Stück paßte nach Stil und Inhalt zur politischen Lage; es stellte den Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen von Oestreich dar, der mit der Versöhnung beider endete, und an diesen Ausgang anknüpfend und mit der Schlußrede einen Aufruf an die Deutschen verbindend, trat der beliebte Schauspieler Brandt an die Lampen: als er mit den Worten „Gott segne Oestreich und Bayern" schloß, da erfüllte donnernder Jubel das Schauspielhaus, das Publikum verlangte stürmisch die Wiederholung der Schlußrede und lohnte sie mit neuem Jubel- und Bravogeschrei. Nun war das Eis gebrochen! Der Jubel verbreitete sich vom Theater auf die Straßen, von den Straßen in die Häuser, am andern Morgen sprach Bamberg und seine Zeitung eine andere, eine vorher nie gehörte Sprache — die der Begeisterung für die Sache der Befreiung; Birnbaum eilte mit seinen Freunden zum festlichen Commerse, den die Studenten rasch zur Feier der Ereignisse veranstaltet hatten; Freude und freudige Mittheilung der erlebten und gemeldeten Ereignisse wirkten berauschend auf sein Gemüth: zu Hause angelangt, erzählt er seiner Mutter Alles, was ihm das Herz so stürmisch bewegt, dreimal, bis es ihr endlich gelingt, ihn spät Nachts zur Ruhe zu bringen. Am 17. October mußte das Schauspiel „Deutsche Treue" wiederholt werden zu neuem noch größerem Jubelbeifall und vor noch größerem Publikum; am 18. October — dem Tag der Leipziger Schlacht — fand ein Ball (!) im Bamberger Casino statt, — erst am 21. October gelangte das Manifest des Königs von Bayern nach Bamberg, zugleich mit ihm die Kunde von der dreitägigen Befreiungsschlacht; am 24. October ritten österreichische Husaren unter dem Jubel der Bevölkerung zugleich mit bayerischer Cavallerie in die Stadt ein; am 3. Nov. die ersten Kosaken. Und von da an folgt das Tagebuch mit patriotischer Begeisterung den Siegen der Alliirten Tag für Tag, bis endlich am 14. April 1814 zu Bamberg der Friede verkündet wurde.

So verstrich mannichfach bewegt die Studentenzeit Birnbaum's, am 1. September 1814 bestand er das Examen vor der Juristenfacultät zu Landshut und erwarb sich dabei das besondere Lob Mittermaier's, Krüll's und Hellersberg's, am 6. Sept. legte er ein glänzendes Examen aus der Statistik bei Mannert ab, — den Doctortitel aber konnte er nicht erwerben, — dazu reichten seine finanziellen Mittel nicht aus. Nach herzlichem Abschiede von Mittermaier verließ er Landshut am 9. September 1814 und traf — seine Art zu reisen brachte dies mit sich — am 23. September in Bamberg, der geliebten Vaterstadt ein.

IV. Zu Bamberg. 1814—1816.

Hier brachte nun Birnbaum fast volle zwei Jahre zu, zwei Jahre voll Ringens und Strebens und von zweierlei Elementen beherrscht: das eine dieser Elemente war die Prosa des Daseins und seiner leidigen Bedürfnisse, das andere der Zauber einer verklärenden Poesie.

Sein Dasein wirthschaftlich zu fristen, sah sich Birnbaum nach Vollendung der Universitätsstudien genöthigt, praktische Arbeiten zu übernehmen, die ihm Verwandte und Freunde zuwiesen; Advokaten übertrugen ihm Bureauarbeiten, meistens das Copiren von Streitschriften, hie und da eine selbstständige Vertheidigung; einzelne Familien nahmen ihn als Hauslehrer für ihre schulpflichtigen Kinder an, dann und wann ward ihm die Ordnung einer Bibliothek oder Aehnliches anvertraut — diese Beschäftigungen trugen dem jungen Manne Geld ein, mehr als er für sich gebrauchte, — aber sie lasteten auch sehr schwer auf seinem Gemüthe: wenn dies die Praxis, die goldene Praxis sein sollte, für die ihn die academischen Studien, die Practica Mittermaier's u. s. w. vorbereiteten, so war die ganze Universitätszeit eine verlorene Zeit! — Mit unendlich schmerzlicher Melancholie blickte er in die praktischen Beschäftigungen, — soweit er sie nun kennen lernte, waren sie ihm nur Last; Feuerbach, der berühmte Paul Joh. Anselm von Feuerbach, damals zweiter Präsident des Appellationsgerichts zu Bamberg, dem talentvollen Jünglinge freundlich gewogen, rieth ihm, seine Studien in Göttingen fortzusetzen; der Rath war schmerzlich gut, er war nicht zu befolgen, es fehlten Birnbaum die Mittel. Advokat von Hornthal und der Krankenhausdirector Dr. Marcus, dem die Bamberger noch jetzt ein dankbares Andenken bewahren, nahmen sich Birnbaum's

werkthätig an, ihnen hatte er es zu danken, daß seine Finanzen sich soweit besserten, daß er an die Verwirklichung seines langgehegten, in Landshut nicht zu erfüllenden Wunsches denken konnte, die Erwerbung des juristischen Doctorgrades. Er wandte sich zu diesem Zwecke an die Würzburger Juristenfacultät, zu welcher u. A. der Criminalist Gallus Aloys Caspar Kleinschrod (gest. 1824), der später politisch verfolgte Publicist Wilhelm Josef Behr und der mit Birnbaum bereits zur Zeit des Landshuter Aufenthalts bekannt gewordene Ignaz Rudhart gehörten. Vor dieser bestand Birnbaum am 17. März 1815 das Doctorexamen, arbeitete sodann zu Hause — während Bamberg in Folge des „Kaiserreichs der hundert Tage" wiederum Schauplatz großer Truppendurchzüge und längere Zeit Sitz des russischen Hauptquartiers war — an seiner Doktorschrift: „über das von Mehreren begangene Homicidium", sowie an der Abhandlung: „über den dauernden Werth des römischen Rechts", begab sich Mitte August wiederum nach Würzburg, um zu disputiren und promovirt zu werden und verlebte zwei ungemein vergnügte Wochen unter den Würzburger Freunden; ein liebenswürdiger Leichtsinn spricht aus seinem Bekenntnisse: „Noch ist kein Satz zu meiner Disputation präparirt und übermorgen soll disputirt werden!" Und es wurde „übermorgen" d. h. am 29. August 1815 auch wirklich und zwar glänzend disputirt — die aufgestellten Streitsätze, namentlich die rechtsphilosophischen, verdienen in der That das vollste juristische Interesse — und Birnbaum feierlich zum Doctor beider Rechte promovirt.

Vergnügt, das lang vorgestreckte Ehrenziel erreicht zu haben, kehrte der junge Doctor juris nach Bamberg zur Mutter zurück, um für längere Zeit der Rechtsgelehrtheit und überhaupt jeder streng wissenschaftlichen Thätigkeit den Rücken zuzuwenden.

Poetische Episode.

Denn ganz nahm ihn nun die Poesie ein. An dieser Stelle ist der Lebensabschnitt einzuflechten, den man passend betiteln könnte: „Wie man Dichter wird und wie man aufhört, es zu sein."

Schon in Landshut war, wie erzählt, Birnbaum voll von poetischen Plänen und Entwürfen, zahlreiche Gedichte waren verfaßt, ja auch ein Drama bereits vollendet, ein anderes entworfen worden; „der Schicksalsspruch", ein Trauerspiel in fünf Akten, dessen Handlung in der Zeit Ferdinand's des Heiligen, Königs von Castilien und Leon — einige Zeit nach der Einnahme von Cordova um das Jahr

1243 — in der Nähe des Schlosses eines kleinen christlichen spanischen Fürsten gedacht wird, ist das erste größere Werk der Muse Birnbaum's. Mit unendlichem Fleiße hatte Birnbaum in Landshut und Bamberg an diesem Drama gedichtet, dreimal hatte er es gänzlich umgearbeitet, eine fast schülerhaft jugendliche Begeisterung athmet aus den wohlgesetzten Versen des unserem Geschmacke kaum mehr zusagenden Ritterschauspieles; es ist nicht vollständig im Druck erschienen, sondern nur theilweise (zwei Scenen desselben), nämlich im Münchener „Gesellschaftsblatt für gebildete Stände" (Jahrg. 1814, 25. Mai und 28. Mai); dagegen wurde es unter dem Titel: „Rache des Schicksals, ein neues Trauerspiel in 5 Acten von Dr. M. Birnbaum" auf dem Bamberger „Königlich Bairischen National-Theater" am 19. April 1816 aufgeführt und vom Publikum gut, wenn auch nicht mit der Wärme, welche einem vorher aufgeführten Drama desselben Verfassers zu Theil geworden war, aufgenommen.

Das eben erwähnte Drama, welches der „Rache des Schicksals" den Rang ablief, ist „Alberada, Erbgräfin von Banz, oder die Macht der Frauenwürde, Dramatisches Spiel in vier Akten von Dr. M. Birnbaum". Auch dieses Werk hat Birnbaum bereits im Jahre 1814 zu dichten begonnen, es spricht aus ihm eine naive Kindlichkeit, ja eine Frömmigkeit, die sich auf neueren Bühnen seltsam genug ausnehmen würde, weder unser gebildetes noch unser „Gallerie"-Publicum würde an der frommen Ritterromantik großes Gefallen finden: anders das Bamberger Publikum im Jahre 1815! Das Stück ging im November 1815 (10. und 22.) zweimal über die Breter des genannten „Nationaltheaters" und die Bamberger nahmen beidemale die dem Localpatriotismus sehr zusagende Poesie mit inniger Begeisterung auf; der Dichter, der zur zweiten Aufführung noch ein besonderes Nachspiel „Die Wiedergeburt der Zeit" („Nachspiel mit Gesang in einem Acte, von demselben Verfasser, wobei eine ganz neue Dekoration die Freunde vaterländischer Gegenden besonders erfreuen wird" — meldet der Theaterzettel), im Geschmack der Zeit (man sehe z. B. die Personen: Chronos, Gott der Zeit, — Amöna, Nymphe des Mains, — Der Genius des Glücks, — Chor des Landvolkes!) verfaßt hatte, wurde wiederholt hervorgerufen und mit Beifall von allen Seiten überhäuft, seine nächsten Bekannten weinten Freudenthränen, der Theaterdirector brachte ihm 30 fl. als Reinertrag der ersten Aufführung! — Im April des nächsten Jahres (1816) erfuhr dieses Drama, welches die sagenhafte Veranlassung der im 9. Jahr-

hundert erfolgten Umwandlung des Schlosses Banz bei Bamberg in eine Abtei erzählt, auch in Würzburg eine öffentliche Aufführung. Kurz vorher (Januar 1816) erschien dasselbe im Druck, auf Kosten und Risico des Verfassers in Commission bei Carl Friedr. Kunz in Bamberg 1816 (118 Seiten). Die Kritik hat über die „Alberada" verschiedene Urtheile gefällt; so z. B. Literar. Blatt zum Morgenblatt 1816, Nr. 21, S. 84, Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung 1817, S. 463—464 (Juni 1817), Heidelbergische Jahrbücher für Litteratur 1816, Heft 63, S. 1001—1008, in letzteren eine scharf verurtheilende Besprechung; ferner: Der Freimüthige, 1816; und das Nürnberger Unterhaltungsblatt, 1816. So natürlich es scheint, daß das schwerfällig geschriebene sentimentale Stück sich heutzutage nicht wohl halten könnte, so natürlich ist auf der anderen Seite die damalige Begeisterung der Franken für die ihrer Heimath nach Stoff und Verfasser angehörige Dichtung; die Begeisterung war eine allgemeine in Birnbaum's Vaterstadt; der damalige Besitzer des Schlosses Banz, welches der Ort und gewissermaßen auch der Gegenstand des Dramas ist, Herzog Wilhelm in Bayern (Großvater der Kaiserin Elisabeth von Oestreich), dem dasselbe dedicirt war, zeichnete den Verfasser durch wiederholte Audienzen und Ueberreichung einer schönen Tasse (mit der Abbildung des genannten Schlosses) sowie einer goldenen Medaille aus, — aber das Wochenblatt von Kulmbach in Oberfranken nannte den Verfasser der Alberada „die Krone neuerer Dichter", was diesem selber lächerlich genug vorkam! —

Gleichfalls dem Landshuter Aufenthalte entsprang, wie schon angedeutet worden, die Idee und erste Ausarbeitung des größten Werks der Birnbaum'schen Dichtung: Adalbert von Babenberg. Dieses Stück, „seiner Vaterstadt Bamberg aus treuem Herzen und mit deutschem Sinne zugeeignet vom Verfasser", stand der Bamberger Bevölkerung stofflich noch viel näher als die „Alberada"; die herrlich gelegene Altenburg (alte Babenburg) bei Bamberg ist größtentheils der Schauplatz der Handlung desselben; das deutsche Reichsheer hatte (im Jahre 908) diese Burg in Folge der Zwistigkeiten, in welche ihr Besitzer Ritter Adalbert, der letzte Babenberger, mit den Bischöfen von Würzburg und Mainz gerathen war, belagert, konnte sie aber nicht brechen; da gelang es einer schmachvollen List des Mainzer Erzbischofs Hatto, den Ritter aus seinem Schlosse zu locken, und die durch eben diesen Bischof veranlaßte Hinrichtung Adalbert's bildet den ergreifenden Schluß des Ganzen. Obgleich nur wenige

Monate nach der „Alberada“ erschienen (ebenda und ebenso wie „Alberada“ in Commission), zeichnet dieses dramatische Gedicht doch ein bedeutender Fortschritt vor ersterer aus; die Sprache ist kräftiger geworden, und die politische, patriotische Haltung des Verfassers, namentlich den herrschsüchtigen und ränkevollen Bischöfen gegenüber eine vortreffliche. Dennoch sind die Fehler auch dieser Dichtung nicht unbedeutend, zum Theil bereits von der Kritik im Jahre der Veröffentlichung gerügt (vgl. Heidelbergische Jahrb. d. Litteratur 1816. Nr. 68, S. 1085—1088; ferner im alten Freimüthigen 1816, eine kurze Anzeige); es ist vor Allem eine maßlose Weitschweifigkeit und Auseinanderzerrung des ja gewiß nicht uninteressanten Stoffes, welche man dem Stücke zum Vorwurf gemacht hat und machen muß. Mit einem Aufwande von nahezu 30 Einzelpersonen und sehr häufigem Scenenwechsel ist der erzählte Stoff zum Gegenstande einer Trilogie gemacht, welche zwei Bände (Bd. I mit 307, Bd. II mit 268 Seiten in 12) füllt. Der erste Theil der Trilogie, betitelt „der Heerbann“ erinnert nach Inhalt und Bedeutung sehr an Wallenstein's Lager, der zweite Theil (d. i. „erster Theil“) betitelt „Die Reichsverweser“ schließt mit dem Verrath Hatto's, so daß dem dritten („zweiten“) Theile nur noch die Verurtheilung und Hinrichtung Adalbert's übrig bleibt. Zu einer theatralischen Aufführung konnte das so weit ausgedehnte dramatische Werk selbstverständlich nicht gelangen; aber der Verfasser las es — poetisch genug! — auf der Altenburg selbst großentheils und wiederholt zahlreichen Freunden zu nicht geringer allseitiger Begeisterung vor.

Die dramatische Dichterkraft Birnbaum's war nach diesen Leistungen nicht erschöpft; er fuhr fort, ermuntert von seinen Freunden, die ihm die Stoffe zubrachten, ja förmlich aufzwangen, Schauspiele von zeitgemäß rührender Wirksamkeit und patriotischer Begeisterung zu entwerfen und theilweise auch zu vollenden; so entstand sein fünfactiges Drama „die Schweden vor Kronach“, dessen Stoff wiederum der fränkischen Localgeschichte entnommen war, so das historische Drama in fünf Handlungen: „Die Wittelsbacher“, welches darstellt, wie Kaiser Friedrich der Rothbart den Wittelsbacher Otto mit dem Herzogthum Bayern belehnt, und so entstand auch die einactige Tragödie: „Die Sühne“, ein Ritterschauspiel vom reinsten Style; das letztere an Rührscenen, unerkannten Verwandten und dergleichen Apparat reiche Drama wurde am 13. April 1817 auf dem „Frankfurter National-Theater“ aufgeführt „mit nicht ganz

günstigem Erfolge", wie die „Iris" „Extrablatt zum Frankfurter Staats-Ristretto" vom 20. April 1817 (S. 62) berichtet; das Blatt schreibt die mangelhafte Aufnahme theils „der beengten dramatischen Ansicht des Zeitalters", theils „dem ungemeinen Geräusche" der nach einer darauffolgenden beliebten Posse bereits sehnsüchtigen Menge zu, einem Geräusche, „durch welches dem Ohre der Anwesenden gar Vieles verloren ging, was zur Verständlichkeit des Ganzen unumgänglich nothwendig ist"; doch hat das Blatt manches Lob für dieses Stück und seinen Verfasser. — Im Druck erschienen sind die zuletzt erwähnten Dramen, abgesehen von einigen Scenen aus den „Schweden" in der „Iris" 1818, nicht (und ist hiernach eine Mittheilung Gödecke's (III. Heft 4, S. 876), wonach „die Wittelsbacher" publicirt worden wären, zu berichtigen).

Außer diesen fertig gestellten Dramen sind zahlreiche Bruchstücke anderer vorhanden, so von „Grimoald", einem bayrisch-patriotischen Drama aus dem achten Jahrhundert, dann von einem Lustspiele u. s. w. Auch in Romanen (z. B. seinem Roman „Theobald", begonnen 1815) und anderen poetischen Erzählungen in ungebundener Sprache versuchte sich Birnbaum, aber seine beste Kraft verwandte er — neben den Dramen — auf kleinere Gedichte, wie Elegieen, Romanzen und Gelegenheitsgedichte verschiedener Art.

Der Gelegenheitsdichtung konnte sich gewiß kein günstigerer Anlaß bieten, als die erste Jahresfeier der Leipziger Befreiungsschlacht, der 18. October 1814. Bamberg hatte, dieses Fest zu begehen, großartige Vorbereitungen getroffen, die Krone des Festes aber bildete die Bergbeleuchtung, welche am Abend desselben den Jubel der Bamberger Bevölkerung weithin durch die fränkischen Gauen verkünden sollte. Da prangten denn, als es Nacht geworden, die Altenburg und alle umliegenden Höhen in rothen Flammen, und eine unermeßliche Menschenmenge hatte sich vor der alten Babenburg „beim Kreuze" versammelt, um ringsum die Feuer leuchten zu sehen und den festlichen Gesang mitzusingen; den letzteren leitete Birnbaum durch einen Festspruch ein, den er verfaßt hatte und nun, belohnt von dem Jubel der Bevölkerung, vortrug, — man kann sich leicht denken, welch' gewaltigen Eindruck das gewiß begeistert vorgetragene Gedicht, das sicher zu den besten Birnbaum's gehört, auf die nächtlich versammelte Volksmenge unter dem Glanze der Bergfeuer hervorrief.

Ein derartiges öffentliches Auftreten war vollkommen nach Herz und Sinn des jungen Birnbaum! Ja er strebte noch weiterhin nach

öffentlichem poetischen Auftreten. Ueberzeugt, daß er seinem Naturell nach den schönen Künsten gehöre und daß der Dichtkunst sein bestes Ich zu eigen sein müsse, und gestützt auf den Werth, welchen seine Freunde seinen Dramen beilegten, setzte er seiner Neigung zu dramatischem Auftreten kein Hinderniß in den Weg; Göthe's Wilhelm Meister war ihm ein Ideal, unter Schauspielern und hinter den Coulissen befand er sich wohl; so war er denn nicht blos bei der Inscenirung seiner eigenen Dramen, sondern auch sonst auf der Bühne thätig, ja zweimal selber mit Beifall auf dem Nationaltheater seiner Vaterstadt aufgetreten, das erste Mal (am 19. Oktober 1814) in der Rolle des Freiherrn v. Attinghausen (!) in Schiller's Tell und das andere Mal (am 17. Oktober 1815) als Max Piccolomini im Wallenstein. Seine poetischen Freunde beglückwünschten ihn zu den Erfolgen, die er hiemit errungen; ein poetisches Frühstück vereinigte sie nach dem zweiten Auftreten Birnbaum's und mancherlei Pläne reihten sich daran.

Von den mit den Freunden ausgeheckten Plänen wurde einer verwirklicht: die Gründung einer poetischen Zeitschrift. Johann Peter v. Hornthal (Birnbaum's Landsmann und Jugendfreund), „Isidorus orientalis“ (nämlich Otto Heinrich Graf v. Löben) und Birnbaum unternahmen schon im Winter 1814—15 die Herausgabe einer von Hornthal zu redigirenden, periodischen Sammlung von neuen Gedichten der dichtenden Zeitgenossen; sie hatten zuerst den hochrauschenden Namen „Deutscher Dichterwald“ in Aussicht genommen, begnügten sich aber dann mit dem sanfteren — der Sentimentalität Hornthal's und Löben's gewiß mehr zusagenden — Titel: „Deutsche Dichterkränze“; aber nur durch zwei Jahre (1815 und 1816) blühten diese Kränze*); im ersten Jahre sind außer Hornthal auf dem Titel genannt: Isidorus, Karl v. Oberkamp, Dr. F. G. Wetzel, A. Seyfried, M. Birnbaum u. A., im zweiten außerdem Max v. Schenkendorf, Gustav Schwab und K. A. Varnhagen von Ense. Rückert hat in diese Sammlung unter seinem Dichternamen „Freimund Reimar“ vier Gedichte gegeben, die im zweiten Bändchen zu finden sind, überhaupt sich dem Unternehmen günstig erwiesen, namentlich aber Birnbaum gegenüber; seit 1. September 1815, da ihn Birnbaum in Ebern besuchte, stand der

*) Herausgegeben von Joh. Peter v. Hornthal. 1815 in Commission bei Carl Friedrich Kunz in Bamberg. — 1816 in den Göbhardt'schen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg.

Sänger der „geharnischten Sonette“ mit diesem in Verkehr; er freute sich an Birnbaum's Auftreten als Max Piccolomini, dem er zusah, er wohnte dem poetischen Frühstück darnach, wie den Festmahlen zur Feier der Leipziger Schlacht im Jahr 1815, neben Feuerbach und Birnbaum sitzend, bei.

Letzterer hatte eine Anzahl seiner Gedichte in den „Hesperiden“, die Graf Löben im Jahr 1816 herausgab, drucken lassen, andere in dem Münchener „Gesellschaftsblatt für gebildete Stände“ 1814, den Festspruch der ersten Leipziger Jahresfeier in der nicht uninteressanten Sammlung aller zu dieser Gelegenheit verfaßten Oden u. s. w. (herausgegeben von Fässer, unter dem Titel „Deutschlands Feier der großen Völkerschlacht bei Leipzig am ersten Jahrestag, den 18. Oktober 1814“, Bamberg, November 1814); in den deutschen Dichterkränzen aber erschienen von Birnbaum's Dichtungen im Jahre 1815: Reiselied (S. 18), der Jüngling am Meere, Romanze (S. 26), Räthsel (S. 47 und S. 158), der Liebe Stufen (S. 63), Graf Oswald Milser, Ballade (S. 90), die Brücke (S. 122), Frau Hüt, Volkssage (S. 185), Herbstlied (S. 198), der Sternenhimmel (S. 228), das Schifflein, Räthsel (S. 250), Abschied (S. 275). Im Jahre 1816: Kaiser Karl im Untersberge, Volkssage (S. 31), Schutz gegen Gleichmuth (S. 129), die Rückkehr (S. 152), Menschenwünsche (S. 170), und Mutterliebe (S. 199). — Eine weitere Anzahl von Gedichten Birnbaum's sind zerstreut veröffentlicht, so einige in dem von ihm und P. Hornthal „zum Besten des edlen zur Unterstützung verwundeter vaterländischer Krieger gebildeten Bamberger Frauenvereins“ herausgegebenen Werkchen, welches den Titel trägt: „Blumen der Wiederkehr der alten Zeit, gestreut von P. Hornthal und M. Birnbaum, Bamberg 1814“, andere erschienen als Flugblätter, so die Ode auf Dr. Marcus, das Gedenkblatt für den Krankenhauscurat und Bibliothekar Alexander Schmötzer nnd ähnliche Gelegenheitsgedichte, — eine sehr große Anzahl poetischer Ergüsse der lebhaften Stimmungen Birnbaum's blieb selbstverständlich unveröffentlicht.

In den Jahren 1815 bis Ende 1817 war Birnbaum in der That von der Meinung begeistert, er sei es Deutschland schuldig, Dichter zu sein und zu bleiben. Vergebens mahnte ihn seine Mutter, einer Thätigkeit zu entsagen, von welcher sie keinen günstigen Erfolg voraussah, wohl aber, daß ihn die poetische Arbeit durch das Feuer, welches die Muse in ihm anfachte, vor der Zeit verzehrend aufreibe; vergebens mahnte die hocharistokratische Gesellschaft, in der sich

Birnbaum im Jahr 1816 und 1817 befand, er möge sich nicht bloßstellen, nicht Mißerfolgen aussetzen, — von der Jugendkrankheit, als einer der Dichter Deutschlands zu glänzen, einer Krankheit, mit welcher er durch seine Freunde, namentlich v. Hornthal, Graf Löben und Dr. Wetzel angesteckt worden war, konnte ihn nur eine völlige Veränderung der Lebensverhältnisse, die ihn zu ernster Geistesarbeit zwangen und damit nüchtern machten, vollständig heilen.

Ohne daß nämlich hier ein Urtheil über den Werth der Birnbaum'schen poetischen Werke gegeben werden kann oder will, muß doch dies hier eingestanden werden, daß das frühe Versiegen seiner Dichterquelle nicht zu beklagen ist. Zweierlei muß rühmend anerkannt werden: eine warme patriotische Begeisterung durchfließt die Dramen und viele kleinere Gedichte Birnbaum's und ferner: unter den Gelegenheitsgedichten sind manche wahr empfundene und schön geformte, — aber vielen seiner Werke fehlen diese Vorzüge: es ist die Schule einer nur in der „Empfindsamkeit“ und nur für „Empfindsame“ großen und bedeutenden Romantik, von welcher Birnbaum's Muse stark angekränkelt ist. Zwar den schweren Tadel, welchen Vilmar auf *Isidorus Orientalis*, Birnbaum's Freund schleudert, den „frauenhaft weichen und frauenhaft innigen, aber überschwenglichen und ebenso stoffleeren als formlosen“, solchen scharfen Tadel verdient Birnbaum nicht. Auch wäre es nicht richtig, wenn auch auf Birnbaum's Stücke das Urtheil Gödecke's (Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur aus den Quellen, Bd. III, Hft. 4, S. 864 und 876), welcher Birnbaum's Dramen ausdrücklich zu den „historischen Stücken, voll patriotischer Begeisterung“ rechnet, ausnahmslos bezogen würde: „Vom localen Patriotismus sind die meisten ernsten Stücke in Bayern hervorgerufen und kein bayerischer Dichter dieser Zeit hat einen Stoff gewählt, in dem ein deutsch-nationaler Gedanke lebendig geworden wäre“, -- Birnbaum's Adalbert wird von durchaus deutsch-nationalen Ideen in Bezug auf Staat und Kirche durchweht! Birnbaum war Romantiker und zwar einer der maßvollsten, inhaltreichsten, besten. Allein es haften seiner Dichtung auch alle Fehler jener „romantischen Schule“ an, vor Allem das Künstlich-Weiche und Erzwungen-Sentimentale und dazu auch nicht selten eine Weitschweifigkeit und Unbeholfenheit des Ausdrucks, die dem Leser die Lust zum Weiterlesen fast benimmt.

Birnbaum war in diesen seinen dichterischen Bestrebungen gänzlich das Kind seiner Jugendzeit; er dichtete von den Gymnasial-

jahren an, durch seine ganze Universitätszeit hindurch, wie so viele seiner Zeitgenossen; aber nicht blos die damals herrschende Richtung, die alle Jünglinge zwang, nicht blos sein Talent und seine Lust dazu, hauptsächlich seine Umgebung, seine Freunde waren es, die ihn auf der Bahn der Dichtungen seinen Lauf fortsetzen hießen, bis jene bereits angedeuteten Heilmittel ihm gereicht wurden.

Als er im Herbst des Jahres 1817 eine Lebensstellung erlangte, die ihn selbstständig machte und ihn in eine selbstständige, rege und neue Thätigkeit warf, da floß die dichterische Ader spärlicher und immer spärlicher, und wenn ihm je dann und wann wieder die Muse den poetischen Griffel in die Hand drückte, so war es zu einer Gelegenheitsdichtung, die nur für den engsten Freundeskreis oder für ihn allein bestimmt war, aber keine mehr drang in die Oeffentlichkeit hinaus. Und als er im Jahre 1824 sich verheirathete, — da versiegte der Born seiner Lieder und Dramen, — das Familienleben begann! — — —

So flossen die beiden auf die Universitätszeit folgenden Jahre für Birnbaum verschiedenartig bewegt dahin: das praktische Leben wurde ihm stets unleidlicher, und doch war er darauf angewiesen, sich an dieses zu halten, sich von diesem zu erhalten! Auf Letzteres bedacht zu sein, war die Sorge eines väterlichen Freundes Birnbaum's, des bereits genannten Gymnasialprofessors Klein, der, nachdem Birnbaum das Gymnasium verlassen hatte, nach Regensburg versetzt und dort öfter von Birnbaum besucht worden war.

Einige Stunden von Bamberg entfernt, auf dem gräflich Schönborn'schen Prachtschlosse Pommersfelden, wohnte damals Endres, ein Freund Klein's als Erzieher, — comitis *Erwini de Schönborn* pro tempore moderator, nennt er sich in einem Stammbuchverse damaliger Zeit — an diesen sandte Klein den stellungslosen Birnbaum und durch diesen wurde Birnbaum's Name in verschiedenen Familien des hohen Adels genannt, welche für ihre Sprößlinge passende Hofmeister suchten. Es begannen Correspondenzen zwischen Klein und Endres und mehreren gräflichen Familienhäuptern, und nachdem nur noch die Erzieherstelle bei dem damaligen bayerischen Gesandten Grafen Rechberg in Frankfurt a./M. und die im Hause des Grafen Clemens August Wilhelm von Westphal, des letzten „Burggrafen der Kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freier Burg Friedberg“ in der Wetterau in Frage stand, entschied sich

Birnbaum dafür, die Leitung der Erziehung der drei Söhne (Clemens, Otto und Rudolf) des kurz vorher verstorbenen Grafen Westphal zu übernehmen.

Schwer, von Herzen schwer, schied Birnbaum von Bamberg, um in die neue, die abhängige Stellung eines gräflichen Erziehers einzutreten! Der Gegensatz zum freien, theatralisch angehauchten Dichterleben war zu grell! Doch die rauhe Nothwendigkeit drängte, primum est vivere! — So ward denn Abschied genommen von der lieben Vaterstadt, von der seinem Herzen besonders lieb gewordenen Altenburg, von der Mutter, die ihm am letzten Abende noch Lieblingsgerichte auf den Tisch setzte, und von allen den andern Lieben in Bamberg, am 8. August 1816; in Würzburg wurden auf der Durchreise die Professoren Rudhart, Schmittlein, Behr und Kleinschrod besucht, in Aschaffenburg Lichtenthaler, der als königlicher Erzieher in der alten Residenz daselbst wohnte, flüchtig, aber herzlich begrüßt und am 11. August 1816 stellte sich der neue Herr Hofmeister seiner Grafenfamilie in Frankfurt a./M. vor.

V. In Frankfurt und Laer. 1816—1817.

Die Gräfin Westphal bewohnte mit ihrer Familie im Sommer 1816 eine Villa vor dem Bockenheimer Thore in Frankfurt a./M., dort begann die Dienstzeit Birnbaum's, seine eigentliche und schwerste Lehrzeit für das Leben! Bisher hatte er sich weit mehr durch Neigungen seiner Lust, seiner Phantasie und Poesie als durch einen vernünftig regierten Willen leiten lassen, bisher hatten ihn Freunde umgeben, die ihn schonten, ja auf den Händen trugen und die vereinzelt doch nur engen Kreisen angehörten, — nun galt es sich einer Arbeit, einer mühevollen Arbeit zu widmen, die ihm unsympathisch war, zu der ihn keine Lust, sondern nur die Pflicht anhielt und die von unbestimmter Dauer war; nun galt es, sich zurecht zu finden unter gänzlich fremden Elementen, die gesellschaftlich hoch über den Verhältnissen standen, in denen er aufgewachsen war, und die für ihn nicht von Vorurtheilen eingenommen waren. Es war eine schwere Probe, aber Birnbaum bestand sie glänzend, die Achtung, ja Freundschaft Aller sich erwerbend, mit denen er in nähere Beziehungen trat.

Das edle und reiche Grafenhaus empfing den jungen Doktor und Dichter mit taktvoller Liebenswürdigkeit, es dauerte nicht lange und er wurde fast wie ein Familienmitglied behandelt, nie schlich sich

die leiseste Klage über unangenehme Behandlung in seine Tagebücher, sondern mit dankbarer Ergebenheit hing er an der Familie und seinen Pflegebefohlenen zumal, und das Vertrauen, mit dem man ihn in wachsendem Maße ehrte, rührte ihn tief; in Briefen, wie in den täglichen Notizen gibt er dieser Empfindung Ausdruck und trotz Alldem, er fühlte sich, so lange er gräflicher Erzieher war, namenlos unglücklich!

In den Momenten, wo das Gefühl „geistiger Vernichtung", wie er, der sentimentale Romantiker es nannte, besonders schwer auf ihm lastete und sein Beruf ihm freie Zeit gewährte, nahm er dann seine Zuflucht heimlich zu seiner alten Freundin, der romantischen Poesie! Manches stille Werk, das bereits von mir erwähnt wurde, (s. oben Seite 22 ff.) entstand noch in der Hofmeisterzeit und zu den Sonnenblicken, die ihm auf der fortgesetzten Dichterbahn noch wurden, rechnet er den an seinem 24. Geburtsfest in seine Hände gelangten Brief des Kronprinzen von Bayern, worin Dieser für die Mittheilung des „Adalbert" dankt und „mit Zufriedenheit dies Werk aufgenommen zu haben die hoffnungerweckende Versicherung gibt". Werthvoller als die Poesie wurde für Birnbaum, auch gerade für dessen Geistesbildung, das äußere Leben, in dem er sich als Hofmeister befand. Schon die Nothwendigkeit, sich an bestimmte Unterrichtsstunden festbinden und bestimmte von ihm selbst entworfene Unterrichtspläne einhalten zu müssen, war für den einem gänzlich regellosen Thun ohnehin schon nahen Freund der Musen — wenn auch schmerzlich, doch — sehr vortheilhaft zur eigenen Erziehung. In gleichem Sinne und dazu den Gesichtskreis Birnbaum's bedeutend erweiternd wirkte die große Menge von interessanten Bekanntschaften, welche sich dem gräflich Westphal'schen Pädagogen darboten; die Mitglieder der Familie Westphal selbst, dann die gräflichen Familien Ingelheim, Thun, Buol, Rechberg, Schönborn, Stolberg u. A. verkehrten unter einander in Frankfurt a/M. und so lernte Birnbaum dieselben kennen, dazu die Familie des Freiherrn v. Stein, dann den Coadjutor des Bisthums Constanz, den edlen Freiherrn von Wessenberg, welcher sich wiederholt und zu Birnbaum's großem Interesse mit diesem unterhielt, dann den Freiherrn Hans Christian v. Gagern, alle die genannten Herren und Andere mit der Neuorganisation des deutschen Vaterlandes mehr oder weniger beschäftigt.

Diese letztere Thätigkeit, insbesondere die Einrichtung des deutschen Bundestags in Frankfurt begeisterte, wie aus den Aufzeichnungen Birn-

baum's hervorgeht, Niemanden so recht von Herzen, ihn selbst gar nicht; er sieht der Reorganisation Deutschlands mit Hoffnungslosigkeit entgegen und hält es nicht für der Mühe werth, die zur Feier der Eröffnung der deutschen Bundesversammlung veranstalteten Festlichkeiten u. s. w. zu besichtigen (5. November 1816): „Der Bundestag nach langer Nacht eröffnet" — schreibt er am genannten Tage —, „ich habe es kaum recht tagen sehen, in unfreundlichem Wetter habe ich es nicht der Mühe werth gefunden, unbedeutende Aeußerlichkeiten mit anzugaffen, zu Weiterem habe ich keine Hoffnung". Und nicht wenig ärgert ihn, den begeisterten Festredner der Altenburg vom 18. Oktober 1814, daß aus Veranlassung der Feier desselben Tages im Jahr 1816 in Frankfurt a/M. „die beim Bundestag accreditirten Gesandten verreisten, um einem Rangstreit beim Vorsitz zu entgehen".

Aber auch die Bekanntschaft mit neuen und herrlichen Gegenden machte Birnbaum als Hofmeister; es war der Rhein, an den und auf dem er verschiedene poetische Fahrten mit seinen Zöglingen zu unternehmen die Freude hatte; wiederholt fuhr er im Kahne hinab bis zum heiligen Köln und reiche Begeisterung schöpfte er aus den herrlichen Fahrten. So lernte er die Städte am Rhein kennen und freute sich daran und eine andere Art des Reisens, als er sie aus der Landshuter Zeit gewohnt war, so lernte er aber auch eine ihn, den Franken, wenig reizende Gegend, westphälisches Land, die Umgegend von Schloß Laer, dem Stammschloß seiner Grafenfamilie kennen.

Auf dem einsam gelegenen Schlosse Laer, wo Birnbaum nichts als seinen Beruf und die Objecte desselben vor und um sich hatte, befand er sich zwar gleichfalls außerordentlich gut verpflegt und auf's Liebenswürdigste behandelt, allein er empfand das unvermeidliche Hartdrückende seiner Stellung gerade während dieses über drei Monate währenden Alleinseins schmerzlicher denn je. Da verwirklichte sich im Juli 1817 eine Hoffnung, die bereits seit einem Halbjahr in Blüthe stand, — der junge Grafenerzieher und Doctor juris wurde als ordentlicher Professor der Rechte an die niederländische Universität Löwen berufen. Nach herzlichem Abschiede von der hochgeschätzten Grafenfamilie schied Birnbaum am 11. September 1817 von Laer und ritt von dort bis Marburg, begleitet von einem gräflich Westphal'schen Bedienten, der auf Elba als Vorreiter Napoleon's gedient hatte und nun das von Birnbaum gerittene Pferd zurück nach Laer brachte. Ueber Gießen und Frankfurt zum Rhein trachtend,

gelangte Birnbaum rheinabwärts bis Köln, auf der Diligence dann über Jülich nach Aachen und endlich mit niederländischen Posten über Tirlemont nach Löwen am 25. September 1817.

VI. In Löwen. 1817—1830.

Unde brevi clarum mox extera terra vocavit
Lovanium, ut Belgas juribus instrueret,
Ex quo vir nunquam puto cessisset, nisi regi
Fidum movisset turbida seditio. *(Ranke.)*

Die Berufung des jungen gräflichen Erziehers als ordentlichen Professors der Rechte an die niederländische Universität Löwen muß auffallend erscheinen; sie begreift sich aber wohl, wenn man die Verhältnisse, in welchen sie erfolgte, in's Auge faßt.

Der Wiener Congreß hatte neben andern merkwürdigen Combinationen bekanntlich auch die ehemalig österreichischen Niederlande (Belgien) und die Republik Holland zu einem Einheitsstaate, dem Königreich der Niederlande combinirt. König dieses, von vorn herein an dem Gegensatze der belgischen und holländischen Bevölkerung leidenden Staates war Wilhelm (I.) von Nassau-Oranien, der Sohn des vertriebenen Erbstatthalters Wilhelm V., geworden, und seine Politik mußte u. A. darauf gerichtet sein, jenen Gegensatz nach Möglichkeit auszugleichen und die zwei verschiedenen Volkstheile zu einer Nation zu verschmelzen. Weder an Deutschland, noch an Frankreich sich anschließend, suchte die königliche Regierung ihre eigenen Wege zu gehen, um durch jene Amalgamirung der meist katholischen Belgier mit den meist protestantischen Holländern den neuen Staat kräftig aufrecht zu halten, wobei freilich die Belgier der Regierung fortwährend vorwarfen, das holländische Element ungerecht begünstigt zu haben.

Dem angedeuteten politischen Zwecke der niederländischen Regierung sollte auch die Neuerrichtung und Reorganisation der Universitäten des geeinten Landes dienen, namentlich die der Universität Löwen, welche, eine der ältesten europäischen Hochschulen, im Sturme der französischen Revolution weggerissen worden war. Bei dieser Reorganisation, deren Anordnung eine der ersten Regierungshandlungen Wilhelm's I. bildete, mußte, wie bei allen in Belgien zu ergreifenden Regierungsmaßregeln Rücksicht auf das dortige Parteiwesen genommen werden; der niederländischen Regierung standen nämlich in Belgien zwei gleich energisch, wenn auch mit verschiedenen Mitteln die Verschmelzung bekämpfende Parteien gegenüber, eine

französische „liberale“ oder radicale, die seit der ersten Revolution dort das Terrain beherrscht hatte, und eine klerikale von der mit neuer Kraft sich erhebenden Jesuitenpartei geschürte Opposition. Wie die Regierung bestrebt sein mußte, nicht zu viele Holländer in Belgien anzustellen, so mußte sie auch vermeiden, die eine oder andere Opposition in Belgien durch die Neuorganisationen und neuen Ernennungen zu verstärken; es mußte ihr daran liegen, Männer von gemäßigter Richtung, womöglich von politisch intakter Haltung, für ihre belgischen Positionen zu gewinnen.

Auf Birnbaum wurde die Aufmerksamkeit der niederländischen Regierung durch den gewandten diplomatischen Agenten des Hauses Nassau-Oranien, den Freiherrn v. Gagern, welchem Birnbaum in Frankfurt a/M. vom Westphal'schen Hause aus bekannt geworden war, und durch die Würzburger Juristenfacultät (Rudhart, Behr, Kleinschrod) gelenkt, vor welcher sich Birnbaum durch seine trefflichen Promotionsarbeiten rühmlich ausgezeichnet hatte; wie es scheint hat zu gleichem Zwecke auch Birnbaum's bewährter Freund und Lehrer, Professor Klein in Regensburg, und ebenso der Freiherr v. Wessenberg beigetragen; die Regierung gewann an Birnbaum, was sie brauchte: einen gründlich und vielseitig gebildeten Gelehrten und Lehrer, der in den Formen des Lebens bewandert und taktvollen Charakters war und für den unter den gegebenen Verhältnissen noch besonders sprach, daß er katholisch erzogen und doch vermöge seiner vielseitigen Bildung vorurtheilsfrei dem Leben gegenüber stand. So konnte man hoffen, daß er der schwierigen Stellung zwischen den feindlichen Parteien des Landes gewachsen sein werde; ein Promemoria, dessen Abfassung Freiherr v. Gagern am 18. März 1817 von Birnbaum in Frankfurt verlangte und welches sodann am 22. des nämlichen Monats mit Stafette an die niederländische Regierung abgeschickt ward, mag der Regierung diese Hoffnung bekräftigt haben und am 14. Juli theilte der Sekretär der niederländischen Gesandtschaft, v. Eck, dem beglückten Hofmeister die Uebertragung der Professur, über deren Antritt Birnbaum sodann mit de Gees weiter verhandelte, amtlich mit. Ungefähr zur nämlichen Zeit berief die niederländische Regierung noch mehrere Deutsche: den Philologen G. J. Bekker, den Mathematiker F. J. Göbel, den Historiker F. J. Dumbeck, den Juristen Leopold August Warnkönig, diesen nach Lüttich, die übrigen nach Löwen, wohin später (1827) auch Warnkönig berufen ward.

So kam Birnbaum nach Löwen als kgl. niederländischer Universitätsprofessor; mit rührender Begeisterung übernimmt er sein Amt, am zweiten Oktober schon findet die erste Fakultätssitzung statt; ein Mitglied der alten 1792 aufgehobenen Universität ist noch anwesend, es ist der Romanist Jacques Philipp de Bruyn, geb. 1766 in Löwen (gest. 1826, s. Nekrolog in der Bibliothèque du jurisconsulte etc. I, p. 193 ff.), die übrigen drei sind neu nach Löwen berufen: Jaquelart für römisches, de Coster für heutiges und öffentliches Recht und Birnbaum für Strafrecht, Staats- und Rechtsgeschichte, Rechts-Encyclopädie und Statistik. Feierlich versammelt sich der große Senat am 5. Oktober, des Königs Leibarzt Professor Dr. Harbaur ist Rector magnificus, feierlich wird in Anwesenheit des niederländischen Ministers Repelaer van Driel, des Präsidentcurators Grafen Spulberg und aller Notabilitäten der Stadt, unter Zuruf des Volkes am 6. Oktober die Universität eröffnet. — Birnbaum, der 25jährige Jüngling im streng würdevollen Talare — habit habillé noir —, kommt sich bei allen diesen Festlichkeiten, in Mitte der Spitzen des Staates, sonderbar verändert vor. — Die Vorlesungen, in lateinischer Sprache gehalten, während der Verkehr durchaus französisch sprach, nahmen an den nächsten Tagen ihren Anfang. So lange die Eröffnungsfeierlichkeiten und die Anstrengungen, in welche der Beginn der Collegien den jungen Professor stürzten, währten, so lange war das empfindsame Gemüth übertäubt durch den Lärm von Außen; als aber das akademische Leben seinen ruhigen Gang geregelt weiter ging, da beschlich oft schwere Melancholie den Romantiker; er griff wieder zur Poesie und während er Wallonen und Flammändern Rechtsgeschichte vortrug, sang er in stiller Kammer, wie Friedrich der Rothbart den tapfern Wittelsbacher mit dem bayerischen Heimathlande belehnte, — doch jene Stimmung und diese Thätigkeit konnte bei ihm nicht andauernd werden im Ernste des Lebens; bald drängten sich Kämpfe und Parteien an ihn heran, politische Parteien in Fakultät und Senat, Wahlen waren zu besorgen, neue Vorlesungen vorzubereiten, politische Geschäfte regten Geist und Gemüth mächtig auf, und in der Zeit der Ruhe war es ernste, wissenschaftliche Arbeit, die den Gelehrten vollauf in Anspruch nahm.

Es waren hauptsächlich strafrechtliche und rechtsvergleichende Studien, denen Birnbaum oblag; auf dem Gebiete derselben erwuchsen auch viele der literarischen Leistungen Birnbaum's aus jener Zeit; so eine Abhandlung über römisches Strafrecht, eine

lateinische über den Beruf der neueren Zeit (1818) zur Reform des Strafrechts, weitere über englisches Strafrecht u. dgl. Die Vorlesungen der neuen Professoren fanden wachsenden Beifall, die Zuhörerzahl mehrte sich, bald waren über 80 Studenten in Birnbaum's Hörsaal, die öffentliche Presse nahm rühmend Kenntniß von seinen rechtsencyclopädischen Vorträgen (s. „Oracle“ v. 5. Aug. 1818, „Journal de Gand“ v. 8. Aug. 1818), und vom Herbste 1819 an las Birnbaum neben den gleich anfangs übernommenen Fächern noch Natur- und Völkerrecht. Im Jahre 1826 gründete er mit 8 Collegen der Löwener und Lütticher Hochschulen die juristische Zeitschrift „Bibliothèque du jurisconsulte“, von 1828 an erschien die Brüsseler juristische Zeitschrift „Themis“, redigirt „par M. M. Birnbaum, Holtius et Warnkönig, professeurs à l'université de Louvain; et M. M. Blondeau, Demante et Pellat, professeurs à l'école de droit de Paris.“ Den Regierungskreisen rückte er immer näher; Minister Falk ehrte ihn mit besonderem Vertrauen, das Justiz-Ministerium sandte ihm (1820) den Entwurf des neuen Strafgesetzbuches sammt Motiven zur Begutachtung zu, auch sonst zeichnete ihn die niederländische Regierung ehrenvoll aus. Der Minister des Innern ernannte ihn (am 18. Nov. 1825) zum Mitglied des Curatoriums des Gymnasiums von Löwen auf drei Jahre und verlängerte diese Function im November 1828 auf weitere 3 Jahre. Die königliche Gesellschaft „Concordia“ zu Brüssel zeichnete Birnbaum (am 2. Nov. 1819) durch Ernennung zu ihrem Ehrenmitgliede aus und ihr folgten späterhin verschiedene andere gelehrte Gesellschaften der Niederlande. Eine Anzahl belgischer und holländischer Familien nahm den jungen unterhaltenden Mann in ihre Häuser auf, das gesellschaftliche Leben begann ihn zu fesseln, seine Collegen wählten ihn (am 20. April 1823) einstimmig zum Rector der Universität, vom October 1824 bis 1825 führte er das Rectorat — kurz er begann sich wohl und heimisch zu fühlen im fremden Lande, so daß er sogar eine an ihn gerichtete Anfrage, ob er geneigt sein würde, einem Rufe nach Freiburg zu folgen (Juli 1821), ablehnen zu müssen glaubte.

Aus der Heimath kam neben den Briefen der Mutter und Geschwister, Briefen, deren Eintreffen stets ein Freudenfest für Birnbaum war, manche ehrende Anerkennung. Insbesondere überraschte ihn freudig das Doctordiplom, welches ihm — als „de republica literaria bene merito“ — die philosophische Facultät zu Würzburg (honoris c.)

gesandt (als Curatoren der Alma Julia zu Würzburg sind in jenem Diplom genannt der Generalcommissär von Asbeck und der Freiherr Philipp Carl Schenk von Stauffenberg, als Rector magnificus aber der Mediciner Hofrath Ignaz Döllinger).

Der emsigen Arbeit des Semesters folgen die heiteren Ferien; endlich zur ersehnten Selbstständigkeit und zu den erforderlichen finanziellen Mitteln gelangt, konnte Birnbaum die Herbstferien hindurch so recht seiner Jugendneigung, dem Reisetrieb, fröhnen: er, der früher die bayerischen Landstraßen am Wanderstabe staubig durchmessen hatte, fuhr nun mit den besten Reisegelegenheiten seiner Zeit, mit den Eilposten oder — noch besser — im eigenen Cabriolet mit Postvorspann durch Deutschland, Belgien und Frankreich, besuchte Wien, Paris und Mailand und die wichtigsten Culturstätten des deutschen Vaterlandes. So benutzte er gleich die ersten Ferien (1818) zu einer Reise durch Mitteldeutschland, und machte dabei eine Anzahl bedeutender Bekanntschaften; in Weimar besuchte er Schiller's Wittwe und er bemerkt hier in sein Tagebuch (1. Sept. 1818): „Ich erinnere mich nie, eine gemüthlichere, bessere, geistvollere und liebenswürdigere Frau gekannt zu haben", in Jena Luden, in Laer die Westphal'sche Familie, in Aschaffenburg Freund Lichtenthaler. Die nächsten Herbstferien hindurch entzückte ihn die Schweiz, namentlich das Berner Oberland und der Rigi, — die Schweizerfreunde von Landshut her wurden natürlich nicht übergangen, Brunner, Lind, Wyttenbach, Hermann u.s.w.—, und die gesehenen Herrlichkeiten beschreibt das Tagebuch des Romantikers in blühender Sprache. Im darauffolgenden Jahre (1821) ging die Lustfahrt bis Wien, ja Preßburg hinab und zurück über Ischl, Salzburg, München, Landshut und Bamberg, die Vaterstadt, die er zum ersten Male, seit er als gräflicher Hofmeister von ihr und der Mutter geschieden, nun wieder sah; gar viele Bekannte fand er auf dieser Reise, neue und alte; so E. M. Arndt, für den er längst begeistert geschwärmt hatte, Rudhart in München, der inzwischen Ministerialrath geworden war, Freund von der Becke in Landshut, Staatsrath von Gönner und Baumeister Ohlmüller in München; auf der Rückreise, in Coblenz, vom Grafen Westphal in einer Rechtsangelegenheit dieser Familie consultirt, ließ er sich bei der Abfassung der daraufhin von ihm ausgearbeiteten Streitschrift so sehr vom Eifer hinreißen, daß die Censur der freien Stadt Frankfurt a. M., wo die Streitschrift erscheinen sollte, den Druck derselben verwehrte! Die nächsten Herbstferien waren dem Oberrhein, namentlich den

Freunden zu Heidelberg (Mittermaier) und Straßburg gewidmet, die darauffolgenden verlebte Birnbaum entzückt an den oberitalienischen Seen; für den Herbst 1826 war eine Reise nach Paris mit Mittermaier verabredet, aber auf dessen Veranlassung aufgegeben, im Jahre 1827 wurde diese Reise wirklich ausgeführt, dabei aber mit dem Vergnügen viel Studium verbunden: gemeinschaftlich mit Mittermaier arbeitete er in der Pariser Bibliothek, besuchte die Gerichtssitzungen, die Akademie, eine Anzahl französischer und englischer Gelehrten; das criminalistische Interesse führte die beiden befreundeten deutschen Criminalisten sogar zu einem Besuche einer Irrenanstalt und zum Zusehen bei einer mittels Guillotine vollzogenen öffentlichen Hinrichtung in Paris.

Wenn nun Birnbaum von den ideenmehrenden Reisen in der Welt oder von den theilnehmenden Freunden in Bamberg, Heidelberg, München u. s. w. wiederum zurückgekehrt war in seine einsame Junggesellenwohnung im fernen Löwen, so mochte ihm oft das Alleinsein schwer aufs Herz fallen; zwar brachte ihm seine Mutter zweimal das Opfer, den Winter hindurch sein Hauswesen zu führen, auch kam eine unverheirathete Schwester, Dorothea, zu ihm zu gleichem Zwecke, — aber es fehlte noch die „Hausfrau"! In den belgischen und holländischen Familien, die sich des Junggesellen annahmen, hätte sich wohl manches Mädchen gefunden, das dem sentimentalen Schüler Fouqué's Interesse erweckt hätte, ob es aber zur Hausfrau für ihn, zur deutschen Hausfrau, wie er sie sich wünschte, geworden wäre?

Die angeborne Lust zu Reisen sollte Birnbaum zu der ihm vom Schicksal bestimmten Lebensgefährtin bringen.

Es war auf der Reise nach Oberitalien im Herbste 1823, da besuchte Birnbaum seinen Bamberger Jugendfreund J. P. v. Hornthal, welcher damals eben in Baden-Baden Ferienaufenthalt nahm. Hornthal hatte sich bereits einige Jahre vorher verheirathet, in seinem Hause zu Baden-Baden hielt sich, grade als Birnbaum dahin kam, einige Tage lang Clara Wilhelmine, die damals etwa 21 Jahre zählende Tochter des ord. Professors der Medicin Dr. Anton Laumayer zu Freiburg i. Br. auf. „Vielfach wirken die Pfeile des Amor" — nur zweimal sah er sie, da stand sein Entschluß fest, dieses Mädchen als Gattin heimzuführen; trotzdem drängte es ihn in die Lombardei und erst als er zurückgekehrt war nach Löwen, hielt er von dort aus auf dem Wege durch Freund Hornthal um seine Auserwählte bei dieser selbst und bei deren Eltern brieflich an. Es kam das freudige

Ja aus Freiburg in Löwen an und im Wonnegefühl des beglückten Herzens lud Birnbaum eiligst die Kinder der ihm nahestehenden Löwener Familien zu einem großen Kinderfeste in seine Junggesellenwohnung ein und barg hinter dem Jubel der Kleinen seine eigene Freude (Januar 1824).

Nachdem die Osterferien zum Besuche der Braut benutzt und die Vorbereitungen zur Gründung des Hausstandes getroffen waren, fand am 9. Sept. 1824 die Trauung Birnbaum's zu Freiburg i. Br. statt, im October führte er seine junge Gattin nach Löwen.

Es mehrte sich das Haus; im November 1825 ward ihm ein Söhnchen, Hermann, geboren, im Februar 1827 Zwillinge: Wilhelm und Adolf, im Mai 1829 Carl; zudem nahm Birnbaum zwei seiner ehemaligen Zöglinge, die jungen Grafen Clemens und Otto von Westphal zu sich in sein Haus, so lange dieselben an der Löwener Hochschule studirten, 1825/26. In den Herbstferien aber wurde, wenn es die Familienverhältnisse gestatteten, die deutsche Heimath jedesmal besucht.

Friedlich zogen die Jahre dahin; Birnbaum war ruhig geworden, sein Haus schien festgegründet, sein Beruf erfüllte ihn mit Zufriedenheit, seine Berufsgenossen, die Mitbürger der Stadt und die ihm nahe stehenden Spitzen der Staatsverwaltung ehrten ihn hoch. Da brach das politische Ungewitter über Land und Haus herein.

Die Spannung zwischen den zwei sehr verschiedenen Bevölkerungstheilen des künstlich geschaffenen Königreichs war von Jahr zu Jahr gestiegen und unheildrohender geworden. Altspanische klerikale Traditionen und neufranzösische republikanische Ideen hatten fortwährend auf die belgische Bevölkerung eingewirkt; beide Elemente, das eine geführt von Graf Broglio, Erzbischof von Gent, das andere von dem Republikaner de Potter hatten in gleich heftiger Opposition den holländischen Einfluß und das niederländische Königthum bekämpft, und eine Anzahl von Verfassungsstreitigkeiten (so der Streit über die Zahl der Repräsentanten in den Generalstaaten, dann Budgetfragen u. s. w.) hatte dazu gedient, die Gegensätze immer mehr zu verschärfen.

Die Wirksamkeit der Deutschen (s. oben Seite 33) an den Universitäten Löwen und Lüttich war sowohl den Jesuiten, als den (republikanischen) Liberalen Belgiens unangenehm und daher von beiden Seiten lebhaft angefochten worden, in Reden wie in Schriften. An

der Universität Löwen reizte noch ein besonderer Umstand die Jesuitenpartei zur Opposition; die königliche Regierung hatte dort ein philosophisches Colleg errichtet, welches die Aufgabe hatte, den katholischen Klerus von den Jesuitenschulen zu emancipiren; daher schrieb die Regierung allen katholischen Theologen, welche in Belgien Kirchenämter bekleiden wollten, den Besuch dieses Collegiums vor.

Birnbaum war — auch abgesehen davon, daß er schon als Deutscher einen Gegenstand des Angriffs der Oppositionsparteien bildete, auf drei verschiedenen Wegen in den politischen Streit unmittelbar hineingerathen, zunächst dadurch, daß er eben dieses Collegium philosophicum, welches den Jesuiten ein Dorn im Auge war, als Rector magnificus der Universität feierlich zu inauguriren hatte und bei dieser Gelegenheit in öffentlicher lateinischer Rede die neue Einrichtung dankend pries: „Ich glaube genug gesagt zu haben, wenn ich die Errichtung des heute eröffneten philosophischen Collegiums zu den größten Wohlthaten rechne, mit denen die Humanität, das Vaterland, diese Stadt und unsere Universität beglückt werden konnten". Allein in der nämlichen Rede, welche er am 17. Oktober 1825 hielt (und im Jahre 1828 mit Anmerkungen versehen herausgab), reizte er auch den Zorn der andern Oppositionspartei, der Radikalen, und zwar dadurch, daß er die Abschaffung der Todesstrafe, insbesondere in Italien, als eine Verirrung der Humanität bezeichnete. Ein heftiger Zeitungskampf, geführt in den Blättern „Journal de la Province de Liége" (1. Mai 1828), „Mathieu Laensbergh" (22. Juni), und Courrier des Pays-Bas (5. und 9. August 1828), entbrannte wegen dieser, in den Augen der republikanischen Partei unverantwortlichen Aeußerung!

Hatte Birnbaum bei seiner Auffassung des Collegium philosophicum die Klerikalen und bei seiner Ansicht über die Todesstrafe die Liberalen gegen sich im Felde stehen, so rief seine Kritik des Entwurfs eines niederländischen Strafgesetzbuches, welchen ihm das Justizministerium, wie schon erzählt, zur Begutachtung zusandte, den Widerspruch der beiden Oppositionsparteien gegen ihn wach. Der Entwurf hatte, wie es scheint, viele schwache Seiten, das Justizministerium erkannte dies auch an, — es erklärte in einem Schreiben an Birnbaum, daß es durch dessen Schrift über Manches belehrt worden sei, und er, gerade damals mit Klerikalen und Liberalen in scharfer Fehde liegend, ward am 28. Juli 1829 zum Ritter des kgl. Ordens des Niederländischen Löwen ernannt.

Den Oppositionsparteien kam es damals offenbar nicht darauf an, eine wirkliche gesetzgeberische Neuerung für das vereinigte Königreich durchzusetzen, sondern eben nur auf die Opposition; wenigstens die von ihnen gestellte Forderung einer Preßfreiheit, welche darin bestehen sollte, daß nur die von der Presse verbreiteten „Aufforderungen zum Aufruhr" strafbar sein, — alle andern, durch die Presse begangenen Verbrechen und Vergehen durch die Preßfreiheit gedeckt und unbestraft bleiben sollen — läßt auf diese Tendenz schließen. Da man sich Seitens der Opposition darauf berief, daß diese Preßfreiheit in England bereits bestehe, so fand Birnbaum für passend, seinen Staatsgenossen die Bestimmungen des englischen Preßrechts wirklich vorzuführen. Er that dies in der 1828 bei Demat in Brüssel und zugleich in der juristischen Zeitschrift „Themis" (s. oben Seite 34) erschienenen Abhandlung „Notice sur les dispositions du droit anglais relatives aux délits de la presse"; — gegen die thatsächlichen Berichtigungen, welche diese Schrift der Opposition brachte, konnte natürlich mit Fug nichts weiter erwidert werden, aber die Feindschaft war darum wohl nicht vermindert.

Diese und andere ähnliche Streitigkeiten zwischen den zwei Parteien in Belgien einerseits und der niederländischen Regierung und ihren Anhängern und namentlich Birnbaum andererseits, wälzten sich wachsend durch die Jahre 1828, 29 und 30 fort. Nach Schluß des Sommersemesters 1830 ging Birnbaum mit seiner Familie, wie gewöhnlich zur Herbstferienzeit, in die deutsche Heimath; hier erreichte ihn die Nachricht vom ausgebrochenen Aufstande zu Brüssel, von dem Falle fast aller Festungen, von dem fünftägigen Straßenkampfe in Brüssel, vom Bombardement Antwerpens, von den Excessen in Löwen selbst.

Als sich herausstellte, daß die Revolution in Belgien die Oberhand habe, stand Birnbaum's Entschluß fest: der belgischen Sache zu dienen war ihm unmöglich: zunächst machte dies ja die feindliche Stellung, die er gegen die nun siegreichen zwei Oppositionsparteien eingenommen hatte, politisch unthunlich; dazu kam aber die moralische Unmöglichkeit: Birnbaum hätte es nach der ihm eigenthümlichen Auffassung seines Treue-Verhältnisses zu der Regierung, die ihn, den unbedeutenden Hauslehrer berufen und mit hohen Ehren angethan hatte, für einen Akt persönlicher Treulosigkeit, für eine Felonie gehalten, in fremde, in feindliche Dienste zu gehen, und dessen war sein Charakter nicht fähig. Auf der andern Seite kam zu erwägen, nicht

bloß, daß der größte Theil seines Vermögens, das Mobiliar u. s. w. noch in Löwen, also gewissermaßen in den Händen der Revolution war, sondern noch mehr, daß die Vermögenslage Birnbaum's nicht derart war, daß er mit Frau und Kindern ohne Stellung hätte leben können.

In dieser kritischen Lage beschloß Birnbaum allein nach Belgien zur Ordnung seiner Angelegenheiten zurückzureisen; in Köln traf er mehrere seiner deutschen Collegen aus Löwen und Lüttich; diese baten ihn, zur Wahrung ihrer Interessen nach dem Haag zu gehen. Ein solcher Schritt konnte für Person und Habe dessen, der ihn unternahm, gefährlich werden, wenn man wie Birnbaum seine Habe noch in Belgien hatte und nachher zur Ordnung seiner häuslichen Angelegenheiten dahin sich begeben mußte. Gleichwohl unternahm er die Mission und setzte durch, daß die niederländische Regierung Jedem der deutschen Professoren in Belgien, die dort nicht bleiben konnten oder wollten, den Fortgenuß der Hälfte seines Gehaltes versprach, mit der Erlaubniß, sich in ihre Heimath, oder an irgend eine Universität zu begeben, selbst mit der Absicht, daselbst Vorlesungen zu halten.

Nachdem Birnbaum diesen Beschluß für sich und seine deutschen Collegen, welche jedoch nur zum Theil davon Gebrauch machten, erwirkt hatte, entschloß er sich, seinerseits jedenfalls davon Gebrauch zu machen, doch seiner häuslichen Angelegenheiten wegen noch einmal nach Belgien zu gehen, obschon es die belgischen Blätter bekannt gemacht hatten, daß Birnbaum, der niederländischen Regierung treu, sich im Haag aufhalte.

Ehe er aber die Reise nach Belgien antrat, begab er sich im Dezember 1830 nach Bonn, wo er auf Anrathen Niebuhr's die nöthigen Schritte bei der preußischen Regierung that, um, in seiner Eigenschaft als niederländischer Staatsdiener verbleibend, an der preußischen Rheinuniversität Vorlesungen halten zu dürfen.

Hierauf begab er sich nach Löwen, um seinen Umzug zu bewerkstelligen.

Schon waren die Gemüther in Löwen etwas beruhigt worden, aber die Universität war geschlossen, die Juristenfakultät speciell durch einen Beschluß vom 16. Dezember 1830 von der provisorischen Regierung in Brüssel aufgehoben worden. Dieselbe Regierung sandte an Birnbaum unterm 22. Dezember 1830 ein Schreiben, worin sie erklärte, daß er sich, wenn er auf eine Pension oder Wieder=

anstellung rechne, zu diesem Zwecke mit einem Gesuche an sie wenden möge. Birnbaum lehnte es ab, das Eine oder Andere anzunehmen, oder gar sich darum zu bewerben. Als diese Ablehnung bekannt wurde, erschien vor Birnbaum eine Deputation der Bürgerschaft zu Löwen und erklärte, die Stadt Löwen sei bereit, von der Brüsseler Regierung die Wiederherstellung der Juristenfakultät nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand zu fordern, und er möge darum bleiben. Diese Demonstration, welche von Liberalen ausging, vermochte seinen Entschluß nicht umzustimmen. Birnbaum verließ, seine Habe nicht ganz ohne Lebensgefahr und mit großen Kosten — der Transport der Bibliothek von Löwen bis Trier kostete allein 1000 fl. — mit sich führend und von amtlicher Seite mit ehrender Achtung behandelt, Löwen und Belgien; aber das Hauptorgan der belgischen Liberalen, der Courrier des Pays-Bas betrauerte Birnbaum's Weggehen mit heftigen Vorwürfen gegen die provisorische Regierung zu Brüssel, da sie nicht Alles daran gesetzt habe, den bedeutenden Gelehrten der neuzuorganisirenden Universität zu erhalten.

VII. Bonn. 1831—1833. Freiburg i. Br. 1833—1835. Utrecht. 1835—1840.

Bonna, ubi tunc viguit, qui nunc nitet Arndtius ære,
Optatum reduci præbuit hospitium. *(R.)*

Im Januar des Jahres 1831 war Birnbaum mit seiner Familie und Habe nach Bonn übergesiedelt. Seinem academischen Berufe getreu, suchte er auch dort Vorlesungen an der Universität zu halten, obgleich er sich noch als kgl. niederländischen Professor und Staatsdiener betrachten mußte; nachdem ihm die niederländische Regierung die Erlaubniß zu Vorlesungen gegeben hatte und die gleiche Bewilligung durch Schreiben des kgl. preußischen Regierungsbevollmächtigten in Bonn am 19. Februar 1831 auf Grund einer Autorisation des kgl. preußischen Ministers von Altenstein ertheilt worden war, kündigte er Vorlesungen über Strafrecht und seine übrigen Fächer in Bonn an, es wurden dieselben im Lectionsverzeichnisse zwischen denen der ordentlichen und außerordentlichen Professoren vorgetragen. Außer den Vorlesungen war Birnbaum zu jener Zeit als juristischer Schriftsteller thätig. Kurz vor der Uebersiedlung nach Bonn war von seiner Hand eine Streitschrift von großem Umfange und bedeutendem Materiale erschienen: Deduction der Rechte des Herrn Herzogs Karl Franz Wilh. Ferdinand von

Looz-Corwarem auf das standesherrliche Fürstenthum Rheina-Wolbeck — ein Beitrag zur Lehre des deutschen Staats- und Fürstenrechts — (Aachen und Leipzig, Verlag von Jakob Ant. Mayer, 1830, 214 Seiten in Quart); diesem eine Fülle von rechtshistorischen Forschungen umschließenden Werke ließ Birnbaum von Bonn aus „Nachträgliche Bemerkungen — zum Behufe der Revision gegen die Appellationssentenz" — folgen (Bonn 1831, 21 Seiten in Quart). Zur gleichen Zeit entstand die größte selbstständige schriftstellerische Arbeit Birnbaum's, das Buch: „Die rechtliche Natur der Zehenten aus den Grundeigenthumsverhältnissen des römischen und fränkischen Reichs historisch entwickelt, mit Berücksichtigung der neuesten Anträge auf Zehentabschaffung und mit Andeutungen für die Geschichte des Lehenswesens" (Bonn bei Adolf Marcus 1831. 286 Seiten). Von dieser Schrift erschien vorher eine vorläufige Uebersicht, betitelt: „über den Ursprung der Zehenten" (Karlsruhe 1831), die er „im Drange mannichfacher Beschäftigungen niedergeschrieben und einem Freunde bekannt zu machen gestattet" hatte. In jenem Werke ist zu unterscheiden Tendenz, Resultat und Methode. Die Tendenz ist gegen die Zehentabschaffung gerichtet; aus der Geschichte der Zehenten will der Nachweis geführt werden, daß dieselben privatrechtlicher und rein vertragsmäßiger Natur wären, die Aufhebung der Zehenten nicht Anderes als die Zerstörung von wohlerworbenen Privatrechten sei; das Resultat soll jener Nachweis des privatrechtlichen Ursprungs der Zehenten sein; die Eigenthümlichkeit der Methode besteht in der Heranziehung des ganzen damals bekannten Apparats der Karolingischen und Staufischen Urkunden, überhaupt dem Ausbeuten von Rechtsmaterialien, die zuvor von der Jurisprudenz fast ausnahmslos principiell verachtet oder ignorirt worden waren. Die Tendenz der Schrift, hauptsächlich gegen Rotteck gerichtet, entbehrt der Concludenz; mag der Ursprung der Zehnten öffentlichrechtlicher oder privatrechtlicher Natur sein, die souveräne Gesetzgebung kann dieselben aufheben mit oder ohne Entschädigung. Das Resultat ist nach Paul von Roth's und Anderer späteren Untersuchungen ebenfalls nicht mehr in der von Birnbaum behaupteten Allgemeinheit aufrecht zu erhalten. Was aber von bleibendem Werthe an diesem Werke ist, das ist die Methode der Forschung: der große Germanist Albrecht, mit dessen Hauptwerk „die Gewere" (1827, 1828) eine neue Epoche in der deutschen Rechtswissenschaft anbrach (— man lese hierüber die meisterhafte Biographie Albrecht's nach, welche Professor Dr.

Otto Stobbe „Im neuen Reich", Jahrgang 1876, Bd. II. S. 10 ff. 41 ff. Demselben widmete —), rühmt in der Recension, die er über Birnbaum's Werk schrieb (in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, April 1833, Nr. 69 und 70, S. 552—560), nicht bloß, daß dasselbe an Scharfsinn hervorragend sei, sondern auch eine Gelehrsamkeit beurkunde, die in der Benützung des vorhandenen Urkundenmaterials alle Vorgänger weit übertreffe. In der That ist die Art der Benützung der Urkunden des mittelalterlichen deutschen Rechts eine durchaus selbstständige und scharfsinnige und nunmehr die herrschende geworden.

Das häusliche Glück Birnbaum's wurde in Bonn durch die Geburt einer Tochter (geb. 2. Nov. 1831) vermehrt, der einzigen Tochter Birnbaum's.

Die amtliche Stellung, die Birnbaum bei seiner Ankunft in Bonn eingenommen hatte, die eines niederländischen Professors fungirend an einer preußischen Universität, war selbstverständlich auf die Dauer nicht haltbar. Schon im November des Jahres 1832 schien eine Veränderung in Aussicht, die Erreichung eines ordentlichen Professors der Rechte an der Bonner Universität: die preußische Regierung ließ mit Birnbaum wegen der durch den Tod des Professors von Droste-Hülshoff erledigten Professur Unterhandlungen eröffnen; dieselben erhielten neuen Impuls, als Birnbaum vom Decan der Juristenfacultät in Tübingen ein Schreiben erhielt, mit welchem ihm im Namen der Facultät eröffnet wurde, daß dieselbe ihn bei Wächter's Abgang (nach Leipzig) an erster Stelle zu einem ordentlichen Professor in dieser Facultät vorschlagen würde, wenn er zur Annahme geneigt wäre. Gleichzeitig aber ließ die Großherzoglich badische Regierung sich angelegen sein, Birnbaum für Freiburg i. Br. zu gewinnen, denn Facultät und Senat daselbst hatten Birnbaum (als Nachfolger von Rotteck's) vorgeschlagen.

Birnbaum entschied sich für Freiburg i. Br., erhielt auf sein Verlangen die Entlassung aus dem niederländischen Staatsdienste — mit Dekret am 22. April 1833 unter dem Ausdruck hoher Zufriedenheit — und wurde am nämlichen Tage badischer Hofrath.

Urbs turrita tamen Friburgi voce canora
Allexit carae conjugis in patriam. (*R*).

Der Sitz der Albert-Ludwigs-Universität, das freundliche Freiburg im Breisgau mußte Birnbaum aus mehreren Gründen ein

liebwerther Aufenthalt sein; es war die Vaterstadt seiner Frau, sein Freund Hornthal war dort gewesen, wiederholt hatte er selbst bereits vergnügte Tage unter den Freiburger Collegen verlebt. So mochte es denn den Anschein haben, als ob der Umzug, der im Mai 1833 erfolgte, einen lange dauernden Aufenthalt nach sich ziehen würde.

Es war Letzteres nicht der Fall; vielmehr scheint aus Aufzeichnungen Birnbaum's hervorzugehen, daß er sich nicht recht behaglich fühlte in Freiburg. Dazu mag der Umstand vor Allem beigetragen haben, daß er sich als Nachfolger des Hofraths Karl von Rotteck zu betrachten hatte, welcher im Jahre 1832, „nachdem er Jahre lang als einer der gewandtesten und freisinnigsten Redner für politische Reformen gewirkt hatte" (so Teichmann), in den Ruhestand versetzt wurde, sich aber noch in Freiburg aufhielt, als Birnbaum dort anwesend war, und wie es scheint, alsbald in persönlichen Gegensatz zu Birnbaum trat. Schon im Jahre 1829 hatte die „Neckarzeitung" (Nr. 59) in einem aus Freiburg datirten Artikel dem Löwener Professor Birnbaum den Vorwurf des Jesuitismus in's Angesicht geschleudert.

Demjenigen, der Birnbaum's Jugendgeschichte und Persönlichkeit kannte, mußte jener Vorwurf des Jesuitismus nur lächerlich erscheinen. Man lese seinen „Adalbert" aus dem Jahre 1816; man lese seine späteren Kammerreden aus dem Jahre 1848 und den folgenden und man wird finden, daß Birnbaum sehr weit vom Jesuitismus entfernt war. Schon im Jahre 1814 ist er begeistert für Lessing's Nathan, in welchem er die Idee des absolut gleichen Werthes aller Religionen begrüßt; ganz anders als Vilmar und mit Diesem so Viele, den Nathan auffassen, schreibt Birnbaum im Münchener „Gesellschaftsblatt" am 8. Juni 1814 darüber: „Lessing, der große Heros teutscher Literatur, und mir scheint beinahe am größten als Theolog, verwebte diese seine originellste Seite auf eine sehr gelungene Weise mit der dramatischen Form, und so entstand der Nathan". — Birnbaum hatte sich gegen jenen Vorwurf in der Freiburger Zeitung (vom 28. März 1829) energisch verwahrt und ihn feierlich als Verläumdung erklärt, speciell seine Freiburger Beziehungen zum Beweise seiner Gesinnung anführend: „Wo übrigens freimüthige Redner und Schriftsteller, wie Duttlinger, Rotteck, Walchner und Welker und viele andere ehrenwerthe Männer, die dem Jesuitismus fern sind, mich ihren Freund nennen, darf ich auch

hoffen, daß die darüber mir gemachte Beschuldigung keinen Glauben finden werde, auch wenn der Urheber derselben selber ein Jesuit in der gehässigsten Bedeutung dieses Wortes sein sollte, was man seinem Schreiben nach fast vermuthen könnte".

Zwei Jahre später war Birnbaum gegen Rotteck polemisch aufgetreten. Rotteck hatte in der badischen Abgeordnetenkammer geäußert: „Bis auf einige wenige verstockte oder völlig gedankenlose Anhänger alles einmal Bestehenden oder schon lange Bestandenen, erkennt heut zu Tage Jedermann die Heillosigkeit des Zehent an." Dieser Auffassung trat die Tendenz der vorhin erwähnten Birnbaum'schen Schrift über die Natur des Zehnten gegenüber, von welcher ich bereits gesprochen habe. Da er den Vorwurf, ein Reactionär zu sein, voraussah, so nahm er Veranlassung, in der Vorrede dieser Schrift seine politische Haltung zu präcisiren; er drückt sich dabei unter Anderem in folgenden Sätzen aus: „So gewiß die Gegenwart in der Mitte steht zwischen Zukunft und Vergangenheit, so gewiß gibt es auch im Leben, wie in der Wissenschaft nur ein System des Heils; und ob es als juste milieu von den Ufern der Seine, oder als Vermittlung der Extreme von den Ufern der Spree aus empfohlen werde, die Erfahrung wird allerwärts seine Richtigkeit bewähren. Diesem Systeme war ich stets im Leben wie in der Wissenschaft zu huldigen bestrebt, und in diesem Streben war ich eben so weit entfernt von einer Geringschätzung philosophischer Rechtswahrheiten, auf welchem Wege man auch zu ihrer Erkenntniß zu gelangen meinte, als ich entfernt war von einer Verachtung des positiven Rechtszustandes oder der Ergründung seiner historischen Entwicklung". Die Polemik Birnbaum's war aber viel zu energisch gegenüber Rotteck, als daß noch freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen hätten fortbestehen können; dieser Umstand mag bedeutende Schatten auf das Leben in Freiburg geworfen haben, zu denen sich noch einige andere unangenehme Vorkommnisse gesellten. Auch scheint ihm andererseits die damals dort herrschende religiöse Richtung nicht zugesagt zu haben.

Die academische Thätigkeit, welche Birnbaum mit der am 18. Juni 1833 in trefflichem Latein gehaltenen Antrittsrede über Hugo Grotius eröffnete, umfaßte in Freiburg außer Natur-, Völker- und Bundesrecht deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte und deutsches Privatrecht, sowie eine dem Studiengang Birnbaum's besonders entsprechende Vorlesung „über die Grundbegriffe des französischen

Strafrechts und Strafverfahrens in Vergleichung mit dem englischen Rechte" — aber nur vier Semester währte die Lehrthätigkeit Birnbaum's an der Alberto-Ludoviciana, im Sommer 1835 traf ihn ein Ruf, dessen Zugkraft er nicht widerstehen konnte, da dieser Ruf, wie Birnbaum sich ausdrückte, von Seiten einer Regierung ihm geworden ist, der er früher schon dreizehn Jahre lang mit Treue und Pflichteifer gedient hatte und aus deren Dienst zu scheiden er durch ernste Ereignisse in schlimmer Zeit veranlaßt wurde: es berief ihn die kgl. niederländische Regierung als ordentlichen Professor der Rechte (mit Decret vom 9. Februar 1835) an die Universität Utrecht.

Annos praeteritos meditans Hollandia fines
In Trajectinos grata retraxit eum. (*R.*)

Im Herbst 1835 siedelte Birnbaum mit seiner Familie, die sich inzwischen durch die Geburt eines Söhnchens Carl Friedrich wiederum vergrößert hatte, nach Utrecht über.

Freudig, ja herzlich war der Empfang in den Niederlanden. Man hatte ihm seine Verdienste von Löwen her und seine charakterfeste Haltung gegenüber der belgischen Revolution in Holland nicht vergessen; man hatte in Erfahrung gebracht, daß eben zu der Zeit, da man in Brüssel hörte, Birnbaum sei entschlossen, Freiburg wieder zu verlassen, ein ungemein glänzendes Angebot einer Professur an der „université catholique" zu Löwen von dort an ihn gelangt war, ein Angebot, welches er als seinen Grundsätzen zuwider sofort entschieden ablehnte, ohne auch nur im mindesten von jenem Antrage zu seinem Vortheile Gebrauch zu machen, und man hatte in diesem Verhalten Birnbaum's einen neuen und leuchtenden Beweis der Charaktertreue dieses Mannes vor sich! Einstimmig hatte ihn das Curatorencollegium von Utrecht vorgeschlagen und die holländische Regierung ihn unter Bedingungen berufen, die äußerst vortheilhaft waren.

Er kam nach den Niederlanden wie Einer, der in seine Heimath zurückkehrt; die Sprache des Landes war ihm so geläufig, wie seine Muttersprache, man konnte ihn am Sprechen nicht von den geborenen Holländern unterscheiden; mit Dankbarkeit erinnerte er sich noch, daß die holländische Regierung ihn der peinlichsten Lage seines Lebens entrissen hatte und das Gefühl gemeinsam durchgemachter politi-

scher Leiden und Erfahrungen verband ihn gewissermaßen innerlich mit der Regierung, die ihn nun wieder in ihre Dienste gerufen.

In den Mitgliedern der Juristenfacultät der Academia Rheno-Traiectina: H. Arntzenius, J. R. de Brueys, Ackersdyck und Holtius, fand er ebenfalls bereits Bekannte aus der Löwener Zeit. Namentlich der hochverdiente treffliche Holtius (Adrian Catharin Holtius, geb. 1786, — „een degelijk nederlandsche Geleerde van den echten stempel") war ihm schon von Löwen her lieb und werth, wo Holtius im Jahre 1823 Professor geworden war, nachdem er seit 1816 Professor in Deventer, seit 1820 in Groningen gewesen. Und da Birnbaum nun wieder zu ihm und an die Utrechter Hochschule kam, stand Holtius der Rheno-Traiectina eben als Rector magnificus vor (Sept. 1835 bis Sept. 1836).

Sein Haus in den angenehmsten collegialen und gesellschaftlichen Verhältnissen einrichtend, begann Birnbaum in Utrecht eine hocherspriеßliche wissenschaftliche Thätigkeit sowohl in Vorlesungen als in Schriften. Die Vorlesungen hielt Birnbaum in lateinischer Sprache, in deren Gebrauch er eine seltene Gewandtheit sich erworben hatte, seine Betheiligung an öffentlichen Disputationen — auch noch in Gießen — legte hiervon ein glänzendes Zeugniß ab; sie hatten zum Inhalt: jus naturae, jus publicum et gentium und jus criminale universum (et Belgicum! im Jahre 1835/36, später belgisches Recht nicht mehr). Die schriftstellerischen Leistungen aus jener und der folgenden Zeit bestehen in einer großen Anzahl (17) von strafrechtlichen Abhandlungen, welche im „Archiv des Criminalrechts" — herausgegeben von Abegg, Birnbaum, Heffter, Mittermaier, v. Wächter und Zachariä — (1854 bis 1856) erschienen sind. Welches Ansehen er in den wissenschaftlichen Gesellschaften Hollands genoß, geht auch daraus hervor, daß ihn eine Anzahl derselben zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

Alle Verhältnisse, in denen sich Birnbaum in Utrecht befand, sagten ihm zu und befriedigten ihn und seine Familie — nur das Klima nicht; dieses war der Gesundheit der Frau Birnbaum nicht zuträglich. Und deshalb entschloß sich Birnbaum, als ihm im Jahre 1840 die Großherzoglich hessische Regierung die ordentliche Professur für Straf- und Naturrecht an der Universität Gießen anbot, dem ehrenvollen Rufe dahin zu folgen und den niederländischen Staatsdienst nach fünf Jahren wieder zu verlassen.

Giessen. 1840—1877.

> Vota igitur postquam sonuerunt Chattica, Gissae
> Ipse recusari noluit illecebris.
> Transtulit a Batavis largique a littore Rheni
> Ad Lani ripas seque laresque suos. (*R.*)

Der Juristenfacultät Gießen gehörten im Jahre 1840 die Civilisten v. Löhr, Sintenis und Sell, Letzterer auch Prozeß lesend, der Germanist Weiß und der Publizist v. Grolmann an, außerdem die Privatdocenten Heinrich, Schmidt und Seitz. Dem Strafrechte und der Rechtsphilosophie fehlte ein besonderer und ordentlicher Lehrstuhl. Diesen und damit zugleich einen Theil der von Professor v. Grolmann vertretenen Fächer erhielt Birnbaum, dessen erfolgreiche Berufung bereits im August 1840 so feststand, daß die Regierung schon zu dieser Zeit der Fakultät mittheilte, das criminalistische Hauptfach werde im Winter 1840/41 von Birnbaum vertreten werden, obwohl dessen Ernennungsdekret erst vom 13. Oktober 1840 datirt ist.

Während der Herbstferien 1840 langte Birnbaum, dem der Großherzog gleichzeitig mit der Ernennung das Prädikat „Geheimer Justizrath" verlieh, in Gießen, der letzten Station seines vielbewegten Lebens an.

Der Gleichgang im Thun und Leiden eines akademischen Lehrers und Gelehrten ist bekannt: Vorlesungen und Prüfungen halten, die neue Literatur des Faches studiren, dann und wann etwa eine Recension oder eine selbständige Abhandlung schreiben, oder an einem größeren Werke, einer Jahre lang sich hinziehenden Forschung mit Beharrlichkeit arbeiten, — dies sind die berufsmäßigen Beschäftigungen, in denen sich das akademische Leben abwickelt, Beschäftigungen, die durch Ferien mit Landaufenthalt oder Badereise u. dgl. theilweise unterbrochen werden — diesen Gleichgang schien vom Jahre 1840 an das Leben Birnbaum's für die Dauer einhalten zu sollen und hielt ihn zunächst auch wirklich ein; es war Natur-, Straf- und Strafprozeßrecht und mitunter auch deutsches Staats- und Bundesrecht, womit sich Birnbaum's Vorlesungen, Strafrecht, womit sich seine literarischen Arbeiten beschäftigten; dem gesellschaftlichen Verkehr der akademischen Collegen widmete er sich wenig; in den Mußestunden gehörte er seiner Familie, mit der er ein von ihm angekauftes Haus gegenüber dem akademischen Krankenhause bewohnte, oder seiner mächtig anwachsenden juristischen und allgemein literarischen Bibliothek.

In diesem sich Zurückziehen an den eigenen Herd und in die trauliche Bücherei war aber kein Zeichen von Ermüdung zu sehen und die Zurückgezogenheit sollte auch nicht ununterbrochen währen.

Schon im Jahre 1844 schlugen ihn seine Collegen zum Rektor der Universität vor und der Großherzog ernannte ihn hiezu für das Jahr 1844/45. War er hiedurch nur vorübergehend seiner Zurückgezogenheit entrissen, so rief ihn eine andere Ernennung bald darnach dauernd auf einen exponirten Posten öffentlicher Thätigkeit; denn am 11. Dez. 1847 ernannte ihn das Vertrauen seines Landesherrn zu einem der höchsten Beamten des Großherzogthums, zum Kanzler magnificus der Landesuniversität, nachdem der bekannte Kanzler J. Th. v. Linde aus dieser Stellung zurückgetreten war. Mag dieses Amt, welches seinen Inhaber zwischen die Landesregierung einerseits und seine Collegen, die Professoren, andererseits in eine nur mit großem Takte richtig auszufüllende Stellung bringt, in gewöhnlichen Zeiten schon schwierig genug zu allseitiger Zufriedenheit zu führen sein, so mußte die Last desselben in den aufgeregten Jahren, welche die ersten des Birnbaum'schen Kanzleramtes waren, eine kaum zu bewältigende sein; der Gewissenhaftigkeit Birnbaum's gelang es, sein Amt auch unter den hochgehenden Wogen der Politik gedeihlich und rühmlich zu verwalten.

Das Jahr 1848 stellte, wie bemerkt, erhöhte Anforderungen an den Kanzler, nicht bloß, indem ihm am 7. Januar 1848 provisorisch die Funktion eines außerordentlichen landesherrlichen Bevollmächtigten bei der Universität übertragen wurde, ein Amt, welches in Folge späterer Bundesbeschlüsse durch Ministerialrescript vom 17. April 1848 als weggefallen erklärt wurde — und nicht bloß, indem er den Verhandlungen der deutschen Universitätslehrer, die zu Jena im September 1848 mit verschiedenen Reformfragen des deutschen Hochschulwesens sich beschäftigten, als Deputirter für Gießen beiwohnte (s. Allgem. Schulzeitg. 1848, Nro. 200; 1849 Nro. 1—5), — sondern auch, und zwar ganz besonders, deßhalb, weil Birnbaum als Kanzler der Landesuniversität verfassungsgemäß Mitglied der ersten Kammer des Großherzogthums war.

Seit dem 29. März 1848 an den Verhandlungen dieser Kammer theilnehmend hat Birnbaum einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Gesetzgebung des Landes ausgeübt; denn eine Anzahl hochwichtiger Referate wurde ihm übertragen und auch sonst brachte er in die Debatten eine Fülle von Erfahrungen und Kenntnissen.

Die erste Kammer hatte ihn sofort zum Referenten über den Antrag der Abgeordneten v. Gagern, Wernher, Lehne und Frank, die Kräftigung der Organisation des deutschen Bundes betreffend, ernannt, — am 13. April hatte Birnbaum darüber nur noch zu berichten, daß die Ereignisse den Antrag inzwischen erledigt hätten. Im nämlichen Monate zeigte sich sein deutscher Patriotismus besonders lebhaft bei Gelegenheit der Verhandlungen „über die Wahlen der Abgeordneten zur constituirenden deutschen Nationalversammlung", wobei er freudig constatirte, daß es sich um die Gründung eines neuen Staatsbürgerrechts, nämlich des deutschen, handelt. — Im Mai 1848 begegnen wir trefflichen Auseinandersetzungen, die Birnbaum in der ersten Kammer bei Gelegenheit der Berathung des Gesetzentwurfes über die freie Ausübung aller religiösen Culte anbrachte und die ich hier um so lieber einflechte, als sie ein helles Licht auf seine vielfach verkannten kirchenpolitischen Ansichten werfen; er äußerte sich am 29. Mai 1848 hierüber wörtlich: „Im Allgemeinen bemerke ich, daß ich den Entwurf als einen Fortschritt betrachte, ganz abgesehen davon, daß er eine Verheißung verwirklicht, deren Nichtrealisirung eine Sache der Unmöglichkeit sein würde. Ich kann übrigens auch über die Wirkung der unbeschränkten Religionsfreiheit aus einer Erfahrung sprechen, welche über die von den vorigen Herrn Rednern angedeuteten Gefahren zu beruhigen im Stande sein dürfte. Ich habe längere Zeit in einem Staate gelebt, wo nicht nur schon von alter Zeit her allen Religionsbekenntnissen freie Ausübung ihrer Culten gestattet war, sondern auch in dem jetzt geltenden Grundgesetz einem Jeden vollkommene Freiheit religiöser Ansichten gewährleistet und der Satz ausgesprochen ist, daß die Bekenner der verschiedenen Religionen gleiche bürgerliche und politische Rechte genießen. In diesem Lande, ich meine Holland, kommt selbst der Fall wirklich vor, der hier nur als möglich aufgestellt worden ist. Die Bevölkerungslisten holländischer Städte führen nicht selten, neben den Bekennern dieser und jener Confession, unter der Bezeichnung „onbepaalte gezindheid" eine nicht unbedeutende Zahl solcher an, die gar keiner bestimmten Religion angehören und Holland besteht gleichwohl wohlgeordnet bis auf den heutigen Tag, es herrscht dort mehr, als in den meisten Staaten Europas, religiöses Gefühl," u. s. w.

Daß aber die Meinung Birnbaum's nicht dahin ging, den Religionsgesellschaften coordinirte Freiheit gegenüber dem Staate einzuräumen, sondern daß er das Staatshoheitsrecht über allen Religions-

gesellschaften aufrecht erhalten wissen wollte und keinerlei Ausnahme unter dem Scheine der Gewissensfreiheit zuließ, geht besonders deutlich aus der Aeußerung hervor, die Birnbaum im Juli 1848 in der ersten Kammer that: „Ich kann dem Herrn Regierungskommissär nicht in jeder Beziehung beipflichten, namentlich was die Frage betrifft, ob der Staat bei Aufstellung eines unsittlichen Bekenntnisses durch die Religionsgesellschaft unbedingt jedes Einschreitens sich enthalten und warten müsse, bis etwa erst eine weitere Handlung in Folge jenes Bekenntnisses begangen sei, durch welche eine den Strafgesetzen unterliegende Verletzung der Sittlichkeit begründet werde. Man denke sich z. B. den Fall, daß eine Religionsgesellschaft den Grundsatz aufstellte, die Prostitution sei eine religiöse Handlung. Sollte hier der Staat genöthigt sein, zu warten, bis die Prostitution erfolgt ist? Ich glaube dieß nicht. Ich halte den Staat für berechtigt und verpflichtet, die Ausbreitung eines solchen Bekenntnisses und eine Religionsgesellschaft, welche es verwirklichen sollte, zu unterdrücken." (Birnbaum, 7. Juli 1848, Prot. d. I. Kammer, S. 504.)

Ebendaselbst erklärte sich Birnbaum bereits am 5. Juli 1848 für die Civilehe: „Ich habe lange Jahre in zwei Ländern, einem katholischen und einem protestantischen gelebt, welche die Civilehe besitzen, und habe keine Nachtheile derselben, sowohl in Belgien, als in Holland, keine ihr entgegengesetzte Stimmung wahrgenommen." (Ebenda S. 489.)

Interessante Vorträge hielt Birnbaum im hessischen Herrnhause über den Gesetzentwurf betreffend die Organisation der dem Ministerium des Innern unterworfenen Verwaltungsbehörden (Juni 1848), über Allodification der Erbleihen und Landsiedelgüter (Juli 1848), über Einführung des öffentlichen und mündlichen Strafverfahrens in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen (August 1848) u. s. w. — In Bezug auf den zuletzt genannten Gesetzentwurf sprach sich Birnbaum für Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens aus, dagegen hielt er zwar für gefährlich, die Geschwornengerichte, da wo sie bestehen, aufzuheben, aber auch für bedenklich, sie da einzuführen, wo sie nicht bestehen; „allein das im März gegebene fürstliche Wort muß erfüllt, die Verheißung in's Leben gerufen werden sobald als möglich" — fügte er mit der charakterfesten Treue, die der Grundton seines ganzen inneren Wesens war, hinzu! —

Mehr als die Vervollständigung der Zeichnung des Charakters Birnbaum's ist auch in der Erwähnung seiner parlamentarischen

Thätigkeit nicht beabsichtigt, ich übergehe daher die zahlreichen Referate und Reden, die er in der ersten Kammer, welche ihn für die Gesetzgebungsperiode 1851 bis 1855 zu ihrem zweiten Vicepräsidenten wählte, bis zu seinem Austritte aus derselben (1870) hielt, — eine enorme Belesenheit, die umfassendste Kenntniß ausländischer, namentlich englischer und französischer Rechtszustände, eine reife politische Erfahrung und treue Liebe zu Recht und Vaterland, — Dies spricht aus allen seinen politischen Aeußerungen! —

Von diesen erwähnten Eigenschaften für weitere Kreise Gebrauch zu machen, bot sich Birnbaum durch das Erfurter Parlament vorübergehende Gelegenheit; der Kanzler der Landesuniversität war eines der vom Großherzog von Hessen ernannten drei Mitglieder des Staatenhauses des Erfurter Parlaments (Rescript v. 15. Mai 1850).

Dort wurde ihm das Referat über den Entwurf eines Gesetzes über die Einrichtung des Reichsgerichts übertragen und mit patriotischem Eifer erfüllte er die ihm gewordene Aufgabe (s. Verhandlungen des Erfurter Parlaments und Staatenhauses v. 1850. Sitzung am 20. März 1850. S. 5. 20—28. u. a.). Er suchte in Erfurt in einem die Rechtsgleichheit Deutschlands förderndem Sinne zu wirken und die gleiche Tendenz läßt sich auch einer Anzahl von Reden entnehmen, die er in der ersten Kammer zu Darmstadt gehalten. — Kein Wunder, denn jeder Deutsche, der längere Zeit im Auslande gelebt hat, weiß nur zu gut, wie sich deutscher Particularismus von Außen betrachtet ausnimmt. —

Zwei nicht unwichtige Aufträge, mit denen der Landesherr seinen Universitätskanzler ehrte, dürfen nicht unerwähnt bleiben, sie beziehen sich auf die Besetzung des durch den Tod des Bischofs Dr. Petrus Leopold Kaiser vacant gewordenen Mainzer Bischofssitzes.

Am 7. Februar 1849 erhielt Birnbaum den Auftrag, der durch das Mainzer Domcapitel vorzunehmenden Bischofswahl als landesherrlicher Commissarius beizuwohnen. Im Vollzug dieses Commissoriums begab sich Birnbaum am 20. Februar 1849 nach Mainz. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Instruktion, welche Birnbaum durch das Ministerium Jaup zu diesem Zwecke erhalten hatte und pünktlichst beobachtete, einfach die war: in allen Stücken sich so zu verhalten, wie dies Seitens des landesherrlichen Commissärs früher bei derselben Veranlassung der Fall gewesen sei und die Wahl dem Domcapitel in jeder Beziehung freizulassen, die Personen des zu Wählenden insbesondere durchaus dem eigenen Gewissen der Wäh-

lenden zu überlassen. Dem früheren Gebrauche entsprechend war der landesherrliche Commissär demnach auch bei der Wahlhandlung selbst in der Capitelsstube anwesend. Das Resultat dieser Wahlhandlung vom 22. Februar 1849 ist bekannt: es wurde der gelehrte und friedliebende Professor der Theologie Dr. Leopold Schmid in Gießen zum Bischof der Diözese Mainz erwählt; Birnbaum erklärte sodann, ehe das Wahlresultat veröffentlicht ward, daß er als landesherrlicher Commissarius gegen diese Wahl Nichts einzuwenden habe, und hierauf wurde dieselbe der Geistlichkeit und dem im Dome zahlreich versammelten Volke in üblicher Weise öffentlich verkündet. Einige Stunden später fand ein vom Domcapitel veranstaltetes Festmahl im Seminarium statt, zu welchem Birnbaum feierlich geladen worden war; er wurde daselbst mit den ehrendsten Förmlichkeiten empfangen, erhielt den Ehrensitz zwischen dem Dombechant und dem Bisthumsverweser, und Birnbaum, der über alle einschlägigen Vorgänge genaue Aufzeichnungen machte, vergißt auch nicht hervorzuheben, daß der Dombechant einen Toast auf den Großherzog und das Großherzogliche Haus ausbrachte, den er sodann mit einem Toast auf das Wohl des neugewählten Bischofs, des Domcapitels und des Dombechants erwiderte, — es sind diese Einzelheiten um des bald hiezu entstandenen Gegensatzes willen nicht ohne Bedeutung!

Dieser Gegensatz fand sich gelegentlich der Vollziehung des andern außerordentlichen Commissoriums, welches der Großherzog dem Kanzler Birnbaum ertheilte; nämlich des Auftrags „der feierlichen Installation des Landesbischofs Herrn Wilhelm Freiherrn von Ketteler in Mainz" beizuwohnen, gleichfalls als Landesherrlicher Commissarius.

Zwischen diesem Auftrage, am 20. Juli 1850, und dem erstenwähnten Commissorium vom 7. Februar des vorausgegangenen Jahres liegt ein interessantes Stück Geschichte römischer Curialpolitik: Professor Leopold Schmid war durch die Partei des Mainzer Journals in Rom als freisinnig, als neuerungssüchtig u. s. w. verdächtigt worden, man wollte darum Schmid zunächst zum „freiwilligen" Verzicht auf den Bischofssitz bewegen, als aber dies nicht gelang, verweigerte Rom ausdrücklich die Bestätigung — vergebens war das großherzogliche Ministerium (Jaup) und mit ihm energisch Birnbaum bemüht, die Verdächtigungen und Verläumdungen, die über Leopold Schmid ausgegossen wurden, abzuschneiden — der Freiherr von Ketteler wurde zum Bischof der Diöcese Mainz ernannt und — wie sich Birnbaum's Biograph in der „Reichspost" (1878 Nr.

26) ausdrückt — „es blieb Birnbaum unter dem unterdeß ins Amt getretenen Ministerium Dalwigk nicht erspart", den Landesherrn bei des Freiherrn von Ketteler feierlicher Installation zu vertreten.

Zur Ausführung dieses Commissoriums begab sich Birnbaum am 24. Juli 1850 nach Mainz, fand dort die ihm zugetheilten zwei Hoflakaien, ferner einen Hofkutscher und einen Galawagen des Großherzogs für ihn bereit und ließ den Domdechant und den Bischof seine Ankunft wissen. Es wurde sodann festgestellt, daß der landesherrliche Commissär den feierlichen Besuch des Domcapitels um vier Uhr Nachmittags, den des Bischofs kurz vorher oder kurz nachher empfangen werde; das Domcapitel kam um 4 Uhr, wie festgestellt, der Bischof aber ließ den landesherrlichen Commissär volle drei Stunden warten, erst um sieben Uhr Abends kam er, Ketteler zu Birnbaum, der hierdurch an der Durchführung des weiteren Programms für diesen Tag verhindert wurde. Die bei der Consecration und Installation mitwirkenden übrigen Bischöfe der rheinischen Kirchenprovinz, von Freiburg, Limburg, Fulda und Rottenburg, hielten es in Abweichung von früherer Uebung nicht für angemessen, dem landesherrlichen Commissär Besuche abzustatten. Die Installation wurde durch lange Predigten im Dome eingeleitet, dem landesherrlichen Commissär hatte man zur Anhörung derselben einen Platz angewiesen, von welchem aus kein Wort der Predigten verstanden werden konnte; er sprach schon vorher den Wunsch nach einem andern Platze aus, erhielt aber die Antwort, es sei keiner vorhanden. Das Domcapitel gab nach dem kirchlichen Acte ein Diner im Seminarium, der landesherrliche Commissär wurde erst während der Feierlichkeit im Dome hierzu eingeladen und, als er im Seminarium erschien, an einen seinem repräsentativen Charakter durchaus nicht entsprechenden Sitzplatz beim Diner geführt: der Domdechant entschuldigte dieses von den früheren Installationen abweichende Arrangement dadurch, daß man die Bischöfe der Kirchenprovinz nicht habe trennen können — im Widerspruch damit baten später einige Domherrn Birnbaum, es einem Versehen des vielbeschäftigten Herrn Domdechanten zu Gute zu halten. — Birnbaum nahm, Störungen vermeidend, den angewiesenen Platz ein. Es kam zu den Toasten: Ketteler erhob sich und toastete auf das Wohl des Papstes Pius IX. und nur im Anschluß daran auch auf die Gesundheit des Großherzogs. Am nächsten Tage gab der neue Bischof ein großes Mittagessen; obwohl ihm Birnbaum auf dessen Frage mitgetheilt hatte, daß er an diesem Tage noch in Mainz bleiben

werde, wurde ihm doch keine Einladung hiezu zugestellt. Auch der nochmalige Besuch, welchen üblicherweise Bischof und Domcapitel dem Vertreter des Landesherrn abzustatten hatten, unterblieb — die Bischöfe hatten Wichtigeres zu thun: am 26. Juli 1850 hielten sie eine Conferenz, die erste Provincialsynode der rheinischen Kirchenprovinz, au welcher der Freiherr von Ketteler Theil nahm; eine Wendung in der Kirchenpolitik ist daran anzuknüpfen. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, welche ausgesprochene Richtung das Ketteler'sche Kirchenregiment schon am ersten Tage nahm und wie die zwanzig Jahre später offenkundige Auffassung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ihren Schatten schon voraus warf. Birnbaum, welchem wir alle diese Mittheilungen unmittelbar verdanken, hat, so viel wir wissen, der Regierung auch über alle angedeuteten Einzelheiten und Unregelmäßigkeiten Bericht erstattet; ob hieraus ein praktischer Erfolg entsprang, ist nicht bekannt geworden. —

Während durch die erwähnten und andere politische Geschäfte, namentlich aber durch die academische Administration, an deren Spitze der Kanzler steht, Birnbaum der Wissenschaft, abgesehen von den Vorlesungen, mehr und mehr entzogen wurde, entwickelte sich an der Alma Ludoviciana in Gießen ein reges akademisches Leben; an ihr glänzten Gelehrte ersten Ranges — es genüge v. Liebig, v. Jhering, v. Bischoff zu nennen, — und Birnbaum erfreute sich, trotz der Zurückgezogenheit seines Lebens in Gießen, der freundlichsten Aufmerksamkeit Seitens seiner Collegen. Diese letztere ging sogar soweit, daß man, befürchtend, Birnbaum werde das fünfzigjährige Jubiläum seiner Ernennung zum Professor nicht mehr erleben, schon das vierzigjährige Jubiläum dieses Tages so beging, wie wenn das erstere zu feiern wäre; eine prachtvoll angefertigte Votivtafel der Universität rühmt den Jubilar und den Tag im Juli 1857, zehn Jahre später wurde das wirkliche fünfzigjährige Jubelfest feierlich begangen, und wiederum zehn Jahre später — im Juli 1877 begaben sich in Abordnung des Senats Rector, Kanzler und Decan der Juristenfacultät zu Birnbaum, um ihm die Glückwünsche der Universität zum sechzigjährigen Jubiläum der Ernennung zum Professor (in Löwen) darzubringen! — Auch an Auszeichnungen, die von Auswärts kamen, fehlte es Birnbaum in Gießen nicht; im Jahre 1843 und 1844 wurden von Löwen aus Versuche gemacht, ihn für die dortige Universität zu gewinnen, er lehnte es einfach ab; am 5. September 1846 ernannte ihn die historische Gesellschaft in Utrecht zu ihrem Ehren=

mitgliede, am 6. August 1863 übersandte ihm die friesische Gesellschaft für Geschichts-, Alterthums- und Sprachkunde — Genootschap van Geschied, oudheit en taalkunde — zu Leeuwarden das Ehrendiplom — es waren die letzten freundlichen Erinnerungszeichen, die ihm die Niederlande zugesandt! —

Sein Landesherr, Ludwig III., belohnte ihn durch besonderes Vertrauen und verschiedene Auszeichnungen: er verlieh ihm im Jahre 1857 den Charakter des Geheimen Rathes, im Jahre 1850 das Comthurkreuz II. Classe des hessischen Ludewigsordens, im Jahre 1860 das Comthurkreuz I. Classe des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen, im Jahre 1867 das Comthurkreuz I. Classe des hessischen Ludewigsordens und im Jahre 1872 das Großkreuz des genannten Philippsordens. — Von den Aufmerksamkeiten, die ihm von Freundeshand wurden, sei ein in lateinischen Distichen abgefaßtes Gedicht erwähnt, welches ihm ein „Amicus Marburgensis" (der Professor der Theologie Dr. Ranke) zur Feier des fünzigjährigen Doctorjubiläums am 29. August 1865 in elegantem Drucke zusandte, — ich habe diesem Gedichte wiederholt Verse hier entlehnt.

Und doch war diese Erndtezeit seines Lebens — der Herbst desselben und die Lebenskraft im Abnehmen begriffen. Die enorme Fülle seiner Erfahrungen und Kenntnisse konnte er schließlich selbst nicht mehr beherrschen: die Masse von historischen und ausländischen Rechtsstoffen, welche ihm zur Rechtsvergleichung und zur Illustrirung unseres geltenden Rechts zu Gebote stand, erdrückte ihn selbst dergestalt, daß es den Anfängern in der Jurisprudenz schwer wurde, seinen Vorlesungen zu folgen und den Faden des Vorgetragenen stets herauszufinden. So außerordentlich stoffreich seine Vorträge waren, es hätte aus ihnen rechten Nutzen nur der in das betreffende Fach bereits eingeführte Hörer ziehen können, dies zu ermöglichen war aber die Universität, die er am Abende seines Lebens zierte, zu klein. Um überhaupt noch thätig sein zu können, mußte Birnbaum seinen Beschäftigungskreis einschränken; zuerst verzichtete er auf schriftstellerische Thätigkeit (von Mitte der fünfziger Jahre an), dann auf seine landständische (von 1870 an vertrat den Kanzler in der ersten Kammer jeweilig ein vom Großherzog bestimmter anderer Professor der Landesuniversität), im Jahre 1872 wurde eine neue Kraft in die Facultät berufen, Professor Hermann Seuffert, dem die strafrechtlichen Vorlesungen übertragen wurden. — Birnbaum widmete sich schließlich neben historischen Studien und darauf gegründeten Vor-

trägen, die er in der ihm besonders lieb gewordenen Gießener „Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ hielt, fast nur noch den Geschäften der academischen Administrationscommission, sah sich aber im Jahre 1875 auch außer Stande, diesen vorzustehen; er suchte nun um seine Versetzung in den Ruhestand nach und erhielt diese, während der geheime Justizrath Professor Wasserschleben sein Nachfolger im Kanzleramte ward, zu Ostern 1875 in der ehrendsten Weise.

Von da an lebte er, ohne sein Haus zu verlassen, vollkommen zurückgezogen für sich; mancher schwere Schicksalsschlag hatte ihn im Innern dieses seines Hauses, im Bereiche seiner Familie getroffen: nachdem ihm zwei seiner acht Kinder im zarten Kindesalter durch den Tod entrissen waren, nachdem seine neunzehnjährige Tochter (1850) gestorben war, traf ihn im Jahre 1867 das erschütternde Unglück, daß ihm seine Frau von einem Ausgang, den sie gesund und frisch unternommen, als Leiche in das Haus zurückgebracht wurde, ein Schlaganfall hatte ihm, dem 75jährigen Greise Die entrissen, die 43 Jahre lang seine treue Lebensgefährtin gewesen. Aber noch nicht genug des Leides! Im Jahre 1872 starb sein erstgeborener Sohn, als Kreisarzt in Mainz, im darauffolgenden sein zweiter Sohn, Regierungsassessor in Wiesbaden, — von allen seinen Kindern blieben ihm nur drei, zwei davon haben die academische Carrière eingeschlagen: Carl, außerordentlicher Professor der Landwirthschaft an der Universität Leipzig (in den Jahren 1871—73 Reichstagsabgeordneter für den Landbezirk Leipzig), und Friedrich, außerordentlicher Professor der Medicin an der Universität Gießen.

Trotz jener schweren Unglücksfälle konnte Birnbaum doch mit heiterer Ruhe, mit frohem Blicke zurückschauen auf sein langes Leben; und er that es auch: wenn man das Mienenspiel des alten Herrn, der zuletzt tagelang einsam in seiner reichen Bibliothek saß, die er bis zum letzten Tage mit den neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Straf- rechts und der Rechtsphilosophie zu ergänzen bemüht war, obwohl ihm das Lesen nur durch eine starke Lupe ermöglicht wurde, — wenn man seinen freundlich ruhigen Blick betrachtete und den friedlichen Ton seiner wohlgesetzten Rede vernahm, so mußte man der Ueberzeugung werden, daß das Residuum all seiner Erlebnisse ein Gefühl wohlthuender Genugthuung war und blieb. Dabei zehrte aber ein schmerzliches Steinleiden, wegen dessen er wiederholt Bäder besucht hatte, an seiner Kraft; das Gedächtniß nahm am merklichsten ab, er

hatte kein Maß für zeitliche Entfernungen mehr, vom Sommer 1877 an nahm der körperliche Verfall, ohne besondere neue Krankheitserscheinungen und ohne die Gemüthsruhe des dahinwelkenden Greises zu stören, sichtlich zu. Das schmerzlose Ende am 14. December 1877 war ein Einschlummern, das Verlöschen eines flackernden Lichtes, eines Lebens von 85 Jahren, 2 Monaten und 25 Tagen! —

Am 17. December 1877 geleitete ein langer Zug die Leiche Birnbaum's zum Friedhofe; am Grabe sprach der katholische Pfarrer Rady und der Rector der Universität Wilhelm Oncken herzliche Worte der Anerkennung. Der Erstere hob insbesondere hervor, daß es Birnbaum noch vergönnt war, die Freude zu genießen, daß sein deutsches Vaterland zum geeinten deutschen Reiche ward. Und Oncken gab den Gefühlen, die die Hochschule dem Verstorbenen schuldete, dankenden Ausdruck.

Kein Rückblick soll diesen Versuch einer Lebensbeschreibung abschließen. Ich glaube, wer dieselbe zu lesen sich die Mühe nahm, macht den Rückblick am Besten selbst; dann sieht er wohl auch, was ich beabsichtigte: das Lebensbild Birnbaum's soll zugleich ein Culturbild sein, ein typisches Bild eines deutschen Professors, der von unten herauf zu Ehren sich emporgearbeitet und eine große Zeit mitfühlend durchlebt hat, eines deutschen Mannes, der bei Allen, die ihn kannten, in liebwerther Erinnerung fortleben wird. —

Juristische Werke

aus dem

Verlage von Emil Roth in Gießen.

Archiv für das öffentliche Recht des deutschen Bundes. I. Band 4 M. 50 Pf. II. Band, 1. Heft 2 M. 25 Pf., 2. u. 3. Heft 3 M. III. Band, 1. u. 2. Heft à 1 M. 50 Pf., 3. Heft 2 M. 50 Pf. IV. Band, 1. Heft 4 M. 50 Pf., 2. Heft 4 M., 3. Heft 3 M. Die 4 Bände zusammengenommen für 9 M.

Bischof, Dr. **H.,** *Allgemeine Staatslehre*, gestützt auf geschichtliche Grundlagen und christliche Prinzipien zur Lösung der socialen Probleme des 19. Jahrhunderts. Lieferung 1 und 2 à 2 M. 50 Pf.

— — *Ministerverantwortlichkeit und Staatsgerichtshöfe in Deutschland.* 1859. 1 M. 50 Pf.

— — *Das Nothrecht der Staatsgewalt in Gesetzgebung und Regierung. 2 M. 50 Pf.*

— — *Denkschrift betr. das Fürstl. Gräfl. Gesammthaus Schönburg, dessen Anrecht auf Sitz und Stimme im Norddeutschen Bunde.* 1 M. 50 Pf.

Bopp, Handbuch der Criminalgesetzgebung für das Großherzogthum Hessen. 2. Ausg. 2 M. 50 Pf.

Braun, Dr. **J. B.,** *Das kirchliche Vermögen von der ältesten Zeit bis auf Justitian I.* 1 M. 50 Pf.

Bülow, Dr. **O., Die Lehre von den Prozeßeinreden und die Prozeßvoraussetzungen.** 4 M. 50 Pf.

v. Buri, M., Abhandlungen aus dem Strafrecht. 2 M.

— — Zur Lehre von der Theilnahme an dem Verbrechen und der Begünstigung. 1 M. 50 Pf.

Czyhlarz, Prof. Dr. **K.**, Römisches Dotalrecht. 10 M.

Feuerbach, Dr. **P. J. A.**, Ritter v., Merkwürdige Criminalrechtsfälle. 2 Thle. Dritte Originalauflage. 1839. 1 M. 60 Pf.

Flach, Chr., Entscheidungen des Herzoglich Nassauischen O.-A.-Gerichts zu Wiesbaden über wichtigere Streitfragen des Civilrechts. 1.—3. Thl. 5 Mark.

— — Erläuterungen zum Prozeßgesetze des Herzogthums Nassau vom 23. April 1822. 3 M.

Gareis, Prof. Dr. **C.**, Grundriß zum allgem. bürgerl. Recht mit Einschluß des Handels-, Wechsel- und Seerechts. 1878. 3 M. 60 Pf.

— — Ueber die Bestrebungen der Socialdemokratie. 2r Abdruck. Preis 40 Pf.

Gerau, G., Ueber die richterliche Bestätigung der Erwerbstitel des Eigenthums und Pfandrechts an Immobilien. 3 M.

Grolman, v., Wörterbuch der in Deutschland üblichen Spitzbubensprachen. 2 M.

Helmolt, Prof. Dr. **Th. v.**, *Die Correalobligationen.* 2 M. 50 Pf.

Ihering, Prof. Dr. **v.**, *Das Schuldmoment* im römischen Privatrecht. 1 M. 20 Pf.

Linde, Dr. **J. T. B. v.**, Uebersicht des gesammten Unterrichtswesens im Großherzogthum Hessen. 1838. 3 M. 75 Pf.

— — Ueber Abschließung und Auflösung der Ehe. 3 M.

— — Ueber religiöse Kindererziehung in gemischten Ehen und über Ehen zwischen Juden und Christen. 1847. 1 M. 50 Pf.

— — Ueber die Haftverbindlichkeit der Postanstalt. 1859. 2 M. 50 Pf.

— — Betrachtungen über die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Kirchengewalt und Schutzpflicht in Deutschland. 1855. 3 M.

Lutterbeck, Dr. **Ant.**, Der Informativprozeß und seine rechtliche Nothwendigkeit für die Entscheidung der Mainzer Bischofsfrage. 60 Pf.

Maxen, Dr. **J.**, Das Prioritätsverfahren im Concursprozeß. 60 Pf.

— — Die sogen. accessorische Intervention im Civilprozeß. 1 M. 50 Pf.

Merkel, Dr. jur. **A., Zur Lehre vom fortgesetzten Verbrechen.** 2 M.

Michaelis, Prof. Dr. **A.,** *Die staatsrechtlichen Verhältnisse der Fürsten und Grafen Herren von Schönburg.* 4 M. 50 Pf.

Postrecht, das deutsche, nach der bundesgesetzlichen Bestimmung. 1857. 3 M.

— — nach seiner staatswirthschaftlichen Beschaffenheit. 1858. 1 M. 50 Pf.

Puchta, Dr. **W. H., Ueber die gerichtlichen Klagen besonders in Streitigkeiten der Landeigenthümer.** 2. Aufl. 7 M. 50 Pf.

— — **Das Prozeßleitungsamt des deutschen Civilrichters.** 1 M. 20 Pf.

— — **Ueber bäuerliche Gutsabtretung überhaupt,** und mit Altentheilsbestellung besonders. 1 M. 20 Pf.

Regelsberger, Ferd., *Beiträge zur Lehre von der Haftung der Behörden und Beamten der Actiengesellschaften.* 4°. 2 M.

Schlayer, Dr. **G. A., Beiträge zur Lehre von dem Patronatrecht.** 2 Mark.

Schloß, Fr., Die Dotalprivilegien der Jüdinnen. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte des gemeinen Civilrechts. 2 M.

Schulte, Prof. Dr. **J. F., Ritter v., Darstellung des Prozesses vor den katholischen geistlichen Ehegerichten Oesterreichs.** 3 M.

— — *Handbuch des katholischen Eherechts* nach dem gemeinen katholischen Kirchenrechte und den österreichischen, preussischen, französischen Partikularrechten mit Rücksichtnahme auf noch andere Civilgesetzgebungen. 7 M. 50 Pf.

— — **Das katholische Kirchenrecht.** Dessen Quellen und Literaturgeschichte — System — Einfluß auf die verschiedenen Rechtsdisciplinen überhaupt. 2 Bände. 19 M.

— — *Lehrbuch des katholischen Kirchenrechtes* nach dem gemeinen und Partikularrechte in Deutschland und Oesterreich und dessen Literaturgeschichte. 3. verm. u. verb. Aufl. 10 M.

— — **Die Rechtsfrage des Einflusses der Regierung bei Bischofswahlen** in Preußen, mit eingedruckten Noten u. s. w., der Verhandlung in Rom, mit Rücksicht auf die oberrheinische Kirchenprovinz. 2 M.

— — **Die juristische Persönlichkeit der katholischen Kirche, ihre Institute und Stiftungen,** sowie deren Erwerbsfähigkeit nach dem gemeinen, bayr., österreich., preuß., bad., würtemb., hess., sächs. u. französ. Rechte. 2 M.

Schulte, Prof. Dr. **J. F., Ritter v.,** *System des allgemeinen katholischen Kirchenrechtes* mit steter genauer Berücksichtigung der Besonderheiten in Oesterreich, Preussen, Bayern, der oberrheinischen Kirchenprovinz, Sachsen, Hannover und Oldenburg. 11 M. 50 Pf.

— — *Die Stifte der alten Orden in Oesterreich.* Ihre Aufgabe, Stellung, Wirksamkeit. 1 M.

— — *Status diœcesium catholicarum in Austria germanica, Borussia, Bavaria,* reliquis Germaniae terris sitarum. 3 M.

— — *Decretistarum jurisprudentiae specimen. E libro Gottwicensi 88* (181 sæculo XII). 4°. 1 M.

— — *Roberti Flamesburiensis* summa de matrimonio et de usuris. 4°. 1 M. 50 Pf.

Ulrichs, Karl, Das deutsche Postfürstenthum, sonst reichsunmittelbar, jetzt bundesunmittelbar. 3 M.

— — **Der Nassau-Taxis'sche Postvertrag und der Braun'sche Antrag.** 1861. 1 M.

Wasserschleben, Professor Dr. **H., Juristische Abhandlungen.** geh. 2 M. 25 Pf.

Wechselordnung, allgemeine deutsche. 20 Pf.

Weiß, C. E., System des Verfassungsrechts des Großherzogthums Hessen. 1837. 3 M.

— — **Hessisches Staatsrecht.** I. Band. 1837. 3 M.

Zeitschrift für Civilrecht und Prozeß. Herausgegeben von Dr. v. Linde, Dr. Marezoll und Dr. v. Schröter. I. Sammlung. I.—XX. Bd. Herabgesetzter Preis 18 M.

— — Neue Folge. I.—XXII. Band. à Band 4 M.
Einzelne Hefte 1 M. 50 Pf.
Herabgesetzter Preis für die 22 Bände 36 M.
Beide Sammlungen auf einmal bezogen 48 M.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

Gareis, Karl <<von>>,

Joh. Michael Franz Birnbaum geb. 19. September 1792 zu Bamberg, gest. 14. Dezember 1877 zu Gießen, weiland Universitätsprofessor der Rechte zu Löwen, Bonn, Freiburg, Utrecht und Gießen, Kanzler der Universität Gießen ; ein Cultur- und Lebensbild

Gießen 1878

Biogr. 104 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11370218-1